Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telephon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang | Donnerstag, 21. Juli 1938 | Nr. 169

Aus dem Inhalt:

Franco-Vormarsch aufgehalten

Serie von Bergwerksunglücken

Neue Lebensmittelnot in Deutschland

Große sozialdemokratische Versammlung in Karlsbad

Blum: Ein Bund des Friedens

Die politische Bedeutung des Königsbesuches

Paris. Die gesamte Pariser Presse berichtet mit lebhafter Befriedigung über die begeisterte Begrüßung, die die Pariser Bevölkerung dem englischen Königspaare bereitet hat.

Der ehemalige Ministerpräsident und Sozialistenführer Léon Blum schreitb im Leitartikel des „Populaire" unter der Ueberschrift „Die französisch-britische Entente für den Frieden":

„Die französisch-britische Entente ist ausschließlich friedliebend. Sie erstrebt vor allem die Erhaltung des Friedens nicht nur für England und Frankreich selbst, sondern auch für ganz Europa und die ganze Welt. Weder England noch Frankreich haben irgendwelche Angriffsabsichten gegen irgend eine Großmacht, sie wissen jedoch beide gut, daß die Vereinigung ihrer Kräfte vor allem unerläßlich ist, um jeden möglichen Angriff gegen sich abzuwenden und weiters deshalb, um rechtzeitig im übrigen Europa eine Entwicklung von Konflikten aufzuhalten, die den gesamten Frieden bedrohen würden. Daher rüsten sie und rüsten außerordentlich. Und indem sie rüsten, sind sie gleichermaßen entschlossen, sich keine Gelegenheit entgehen zu lassen, den Anstoß zu einer Gesamtregelung der europäischen Probleme zu geben. Daher werden sie trotz ihrer ständig wachsenden Rüstungen beide als gemeinsames positives Ziel den „bewaffneten Frieden" wahren."

* * *

Politischer Hochbetrieb in Paris

Paris. Der britische Außenminister Lord Halifax hatte Mittwoch vormittags die erste allgemeine Aussprache mit dem französischen Außenminister Bonnet. Mittags gaben Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet zu Ehren des britischen Außenministers Lord Halifax ein intimes Dejeuner, bei welchem die Aussprache fortgesetzt wurde.

Was die Tschechoslowakei anbelangt, meint man allgemein, daß die bisherige politische Haltung Englands und Frankreichs, die sich insbesondere in den Maitagen wirksam zeigte und seither in vollkommener Uebereinstimmung blieb, auch weiterhin unverändert bleiben wird, wofür übrigens auch die der Tschechoslowakei in der Vorwoche vom Ministerpräsidenten Daladier nach Absendung seines Briefes an den britischen Ministerpräsidenten Chamberlain ausgesprochene Versicherung der Treue zeugt.

Paris. Nach den diplomatischen französisch-britischen Gesprächen wurde um 18.30 Uhr folgendes amtliche Kommuniquee ausgegeben: Der Pariser Besuch Ihrer Majestäten, des Königs und der Königin von England haben Lord Halifax, dem Präsidenten der Regierung Daladier und dem Minister Georges Bonnet Gelegenheit gegeben, die internationale Situation in ihrer Gesamtheit zu überprüfen, ebenso wie die Fragen und Interessen, die beide Länder verbinden. Im Verlaufe dieser Gespräche, die im Geiste des gegenseitigen Vertrauens geführt wurden, das die französisch-britischen Beziehungen auszeichnet, gaben die Minister von neuem ihrem gemeinsamen Willen Ausdruck, in ihrem Streben nach Beruhigung und Befriedung fortzufahren, und stellten fest, daß die vollständige Uebereinstimmung ihrer Ansichten, wie diese bei dem Besuche der französischen Minister in London am 28. und 29. April 1938 gekennzeichnet wurde, in ihrer Gänze erhalten bleibt.

Weitere Zuspitzung Rußland—Japan

Tokio. Die Presseagentur Domei behauptet, daß gemäß den Berichten, die sie aus verschiedenen Städten an der Grenze von Mandschukuo und dem Sowjetgebiet erhalten hat, die Beobachtung gemacht wurde, daß Sowjettruppen auf den Höhen von Tschankufeng konzentriert sind und dort Befestigungsarbeiten durchführen. Am Südosthang des Gebirges wurden die Drahthindernisse ausgebaut. Gemeldet werden Bewegungen von Sowjettruppen bei Nikolsko, Grodeow, Wladiwostok und Nowokijewsk.

Drei Regimenter meuterten in Grafenwöhr

Ueber die Meuterei in Grafenwöhr hüllt sich die gleichgeschaltete Presse in tiefstes Schweigen. Es ist ihr jedenfalls unangenehm, daß deutsche Soldaten nach der ČSR desertieren, weil durch derartige Erscheinungen der Mythos vom Kommen des Herrn Hitler einen derben Stoß erhalten kann. Nun sind wir in der Lage auch die anderen zwei Regimenter namhaft zu machen, welche sich an der Meuterei beteiligten. Es sind dies außer dem 3. Schützenregiment noch das 2. Grenadierregiment zu Fuß (Bayern) und das 19. Feldartillerieregiment.

Der König: Entente wie einst

Paris. (Reuter.) Bei dem Mittwoch vormittags zu Ehren des englischen Königs im Pariser Rathause abgehaltenen Empfange sagte der König u. a.:

„Mein Großvater ist im Jahre 1903 hierhergekommen und half die Grundlagen der französisch-britischen Entente zu legen, mein Vater kam im April 1914 hieher, um diese Entente zu bestätigen, die bald darauf die Feuertaufe erhielt, und heute bin ich hierhergekommen, und habe befunden, daß unsere Entente nichts von ihrer Stärke und Vitalität verloren hat."

Nach dem Abendessen sprach der König mit verschiedenen bedeutenden französischen Persönlichkeiten, unter anderem mit Jeanneney, Herriot, Millerand, Caillaux, Blum, Flandin, Daladier, Bonnet, Sarraut u. a.

*

Die königlichen Gäste, die an verschiedenen repräsentativen Veranstaltungen teilnahmen, waren auch am Dienstag im Mittelpunkte stürmischer Ovationen. Der englische König besuchte das Grabmal des unbekannten Soldaten. Am Abend nahm das Königspaar an einer Vorstellung in der Oper teil.

Autonomie als Maske der Totalität

Das Memorandum der Sudetendeutschen Partei

Nun ist also das große Geheimnis entschleiert. Nach einem artigen Vorspiel von Indiskretionen hat die „Zeit" selbst den vollen Wortlaut des Memorandums veröffentlicht, das die Vorschläge der Sudetendeutschen Partei zur Lösung der nationalen Fragen enthält. Diese Veröffentlichung bringt keine Ueberraschung. Der Inhalt des Memorandums mag vielleicht demjenigen eine Sensation sein, dem das klare Bewußtsein dafür fehlt, was das am 24. April in Karlsbad abgegebene Bekenntnis Konrad Henleins zum Nationalsozialismus bedeutet, wer das aber weiß, den kann nichts in dem ziemlich umfangreichen Schriftstück in Erstaunen setzen.

Die Grundlage der verlangten Neuordnung ist natürlich die Autonomie: Die Parlamentarier jeder Nation bilden die Volksvertretung, der für das Volksgebiet, in manchen Belangen auch für alle Nationsangehörigen das Gesetzgebungsrecht eingeräumt wird. Der Vorsitzende der Volksvertretung, welcher von dieser gewählt wird, bestellt die Leiter der obersten Selbstverwaltungsämter, die zusammen das Direktorium, also eine Art Landesregierung bilden.

Wir haben also einen vollständigen Staat, mit eigenem Gebiet und selbständiger Gesetzgebung vor uns. In den Angelegenheiten der Gemeinden, der Polizei, der Sozialpolitik, des Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesens, der Interessenselbstverwaltung wird den nationalen Kurien die vollständige Gesetzgebung eingeräumt, auf dem Gebiete des Schulwesens und der Volkskultur, der sozialen Fürsorge und des Gesundheitswesens, des Gewerbewesens, der Elektrizitätswirtschaft und der Landeskultur bleibt dem Zentralparlament immerhin noch die Rahmengesetzgebung vorbehalten. Eigene Landes- und Bezirksverwaltungen — mit gewählten Landes- und Bezirkshauptleuten an der Spitze — und ein eigener Beamtenapparat vervollständigen den Aufbau der nationalen Selbstverwaltung.

Das alles klingt ungeheuer demokratisch und es mag auf den ersten Blick scheinen, als ob es nur eine Frage des vernünftigen und sachlichen Kompromisses sein könnte, wie weit der Umfang dieser territorialen und personellen Selbstverwaltung gezogen werden kann, um mit den gesamtstaatlichen Interessen noch vereinbar zu sein. Freilich hat nicht etwa ein Blatt des tschechischen Chauvinismus, sondern die in nationalen Fragen immer sehr besonnenen „Lidové Noviny" auf die Publikation des Memorandums prompt mit der Erklärung reagiert:

„Es ist selbstverständlich, daß die Teilung des Staates in autonome Sprachgebiete mit Nebenregierungen und gesetzgebenden Landtagen durchaus unmöglich ist (im Original gesperrt), weil sie den Staat zersetzen und seine Verwaltung ganz und gar lahmlegen würde."

Wie sehr aber die Vorschläge von seiten der SdP aus ehrlichem Verständigungswillen hervorgegangen sind, das zeigt sich unter anderem darin, daß sie geradezu darauf ausgehen, den Präsidenten der Republik zu demütigen: Gegen die Gesetzesbeschlüsse der nationalen Volksvertretungen hat er bloß ein aufschiebendes Veto, er hat den Vorsitzenden der Volksvertretung, also den „Führer" zu bestätigen, bestätigt er ihn aber nicht, so kann die Volksvertretung einen Beharrungsbeschluß fassen, er ernennt die höheren Beamten der Selbstverwaltung nach dem Vorschlage des Vorsitzenden, genehmigt er diesen Vorschlag nicht binnen 30 Tagen, so geht das Ernennungsrecht auf den Vorsitzenden über. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der so dem Staatsoberhaupt geradezu als Macht gegen Macht gegenübergestellte Vorsitzende Virilist in der Regierung und im Staatsverteidigungsrate sein soll: Die SdP will sich die Regierungsbeteiligung unter allen Umständen sichern und zugleich die Freiheit der Opposition vorbehalten.

Wir haben indes vor allem zu fragen, ob und inwieweit die Autonomie, wie die SdP sie versteht, dem deutschen Volke in der Tschechoslowakischen Republik nützt. Da aber gilt es, sich vor dem Irrtum zu hüten, als ob Sektionierung und Parzellierung von vornherein und auf jeden Fall das einzige und richtige Mittel zur Befriedigung berechtigter nationaler Bedürfnisse wäre. Im Mai-Heft des „Kampf" hat Robert Wiener schon darauf hingewiesen, daß eine Parzellierung der Wirtschaft vielfach direkt zum Schaden des deutschen Volkes ausschlagen müßte. Eine solche wird nun in dem Memorandum nicht geradezu verlangt, es wird nur die nationale Gliederung des Staatsvoranschlages gefordert. Wie man das macht, und ob es sich überhaupt in allen Teilen des Staatsvoranschlages durchführen läßt, ist offenbar nicht bedacht worden. Es wird nur das Verfahren angegeben, das zu einer solchen Gliederung führen soll:

„Die Gliederung hat gemäß einem Schlüssel zu erfolgen, der zwischen den nationalen Kurien der Nationalversammlung für je eine Schlüsselperiode zu vereinbaren ist."

Wie schwer eine solche Vereinbarung zustande kommt, scheint den Verfassern des Memorandums selbst eingeleuchtet zu haben, vielleicht haben sie sich sogar an den Quotenstreit in der österreichisch-ungarischen Monarchie erinnert und darum hinzugefügt:

„Falls eine Einigung der Kurien nicht fristgerecht erzielt wird, entscheidet über das kurz bemessene Budgetprovisorium die Regierungsverordnung."

Aber das heißt nur, die Erinnerung an die Doppelmonarchie durch die Erinnerung an ihre zisleithanische Reichshälfte zu ergänzen: Sind die ewigen Budgetprovisorien doch geradezu ein Symbol für die Zerrüttung des alten Oesterreich geworden und wie immer die Neugestaltung der nationalpolitischen Regelung ausfallen mag, ein altes Oesterreich wollen wir aus der Republik nicht machen, in ihrem Interesse, aber nicht minder im Interesse ihrer deutschen Bewohner.

Oder haben die Deutschen, die deutschen Arbeiter voran, von einer national-autonomen Sozialpolitik etwas zu erhoffen? Kann überhaupt in einem Staate zweierlei soziales Recht bestehen? Aehnliche Fragen ergeben sich auch im Gesundheitswesen, das überdies, ebenso wie das Veterinärwesen, nach dem Prinzip der Personal-

Chamberlain widerlegt Berlin

Keine Grundlage für die Pressehetze

London. In der Mittwoch-Unterhaussitzung fragte der Abgeordnete Arthur Henderson (Labouropposition) den Ministerpräsidenten, ob die britische Regierung vorschlagen wolle, eine internationale Kommission von Beobachtern in die tschechoslowakischen und deutschen Grenzbezirke zu entsenden, damit Befürchtungen der Art vorgebaut werde, wie sie durch die Nachrichten des amtlichen Deutschen Nachrichtenbüros über außerordentliche Truppenbewegungen in der Tschechoslowakei geweckt wurden.

Chamberlain antwortete: „Die Tschechoslowakische Regierung hat kürzlich die Zuteilung zweier britischer Beobachter zur britischen Gesandtschaft in Prag ermöglicht. Diese Beobachter haben sogleich die in jener Nachricht genannten Räume besucht und keine Beweise für abnormale Truppenbewegungen gefunden. Unter diesen Umständen wäre vielleicht die Errichtung einer internationalen Kommission überflüssig."

Der Abgeordnete Riley (Labouropposition) fragte den Ministerpräsidenten, ob er bereits über die Bedingungen informiert wurde, die von der tschechoslowakischen Regierung für die Regelung der Nationalitätenbelange in der Tschechoslowakei vorgeschlagen werden und ob er auf die tschechoslowakische Regierung einwirken wolle, diese sofort zu veröffentlichen.

Der Ministerpräsident verweist auf die Antwort, die er bereits früher dem Abgeordneten Sir A. Wilson erteilte und der er nichts mehr hinzuzufügen hat.

Der Abgeordnete Mander (Arbeiteropposition) fragt: „Kann man nicht der tschechoslowakischen Regierung vertrauen, daß sie auf eigene Verantwortung vernünftig handeln wird?"

Eine Antwort wurde nicht erteilt.

Hitlers Friedensfühler

London. Obwohl das Deutsche Nachrichtenbüro die Meldungen über den Zweck der Reise Wiedemanns dementierte, wird es immer klarer, daß dieser Sondergesandte Hitlers mit einer wichtigen Botschaft in London war. Selbstverständlich sind alle Informationen, die bisher über die Unterredung Wiedemanns mit dem Außenminister Halifax zu erreichen waren, inoffiziell, da sich Halifax sofort nach der Aussprache nach Paris begab und das Foreign Office aus diesem Grunde keine offizielle Stellungnahme verlautbaren konnte. Zweifellos wird die Botschaft Hitlers auch das Thema der Pariser Besprechungen sein, was umso bedeutsamer ist, als diese Botschaft auch das tschechoslowakische Problem betrifft. Trotz dem Stillschweigen der offiziellen Stellen ist das Reuterbüro in der Lage, über die Unterredung Wiedemann-Halifax folgendes mitzuteilen: Wiedemann habe erklärt, daß es keine prinzipiellen Differenzen zwischen Deutschland und England gebe. Hitler wünsche eine rasche und friedliche Regelung des tschechoslowakischen Problems.

Berlin etwas gedämpft

Paris. Die Berliner Korrespondenten der Pariser Blätter stellen heute eine gewisse Mäßigung des Tones der deutschen Presse gegenüber der Tschechoslowakei fest. „Diese verhältnismäßige Beruhigung darf aber nicht als eine Aenderung des Standpunktes und der Gefühle deutscher Kreise ausgelegt werden", schreibt der Korrespondent des „Le Jour". Es sei wahrscheinlich, daß man sich in Berlin des peinlichen Eindruckes bewußt wurde, den in Paris die erfundenen Berichte über eine zweite tschechoslowakische Mobilisierung hervorgerufen haben, die von den reichsdeutschen Blättern am Samstag mit einer derartigen Leichtsinnigkeit in die Welt gesetzt wurden.

Berlin. (Reuter.) Der britische Botschafter in Berlin, Henderson, stattete gestern abends dem Sekretär im Auswärtigen Amte Weizsäcker einen Besuch ab und verhandelte mit ihm, wie man annimmt, über die tschechoslowakische Frage.

autonomie gegliedert sein soll, so daß sich die Frage ergeben kann, für welche Ochsen dieses Stück nationaler Selbstregierung bestimmt ist. Aber, um bei einer ernsten Sache ernst zu bleiben: kann eine solche Zersplitterung der Sozialpolitik dem sozialen Fortschritt förderlich sein? Ganz gewiß nicht, wenn ein Sektor der Sozialpolitik in die Hände von Nationalsozialisten gerät, die mit den Schlagworten Arbeitsdienst und Betriebsordnung schon andeuten, daß sie den freien Arbeiter des modernen sozialen Rechtes in einen dienstpflichtigen Gefolgsmann verwandeln wollen.

Hier aber sind wir beim Kernpunkt des ganzen Problems angelangt: Will die Sudetendeutsche Partei wirklich die Selbstverwaltung? Das Bekenntnis zum Nationalsozialismus allein ist eine Antwort. Dem Nationalsozialismus geht es nicht um die Freiheit, sondern um die Herrschaft. Das Bekenntnis zum Nationalsozialismus wird in dem Memorandum der SdP wiederholt. Seine Verfasser haben freilich darauf spekuliert, daß der Ministerpräsident, wie er einmal, wenn auch in etwas anderem Sinne, selbst gesagt hat, die Sprache der Totalität nicht versteht. Aber für den, der sie versteht, ist diese Sprache sehr deutlich. Es wird nämlich gesagt, daß nicht nur den Individuen, sondern auch den Völkern und Volksgruppen bürgerliche Rechte und Freiheiten eingeräumt werden müssen. Und unter solchen Grundrechten versteht das Memorandum

„die Freiheit und Sicherung der Eigenbestimmung, die gleichberechtigte Entwicklungsmöglichkeit aller Leistungen, Kräfte und Fähigkeiten eines jeden Volkes".

Stünde nicht die „gleichberechtigte Entwicklungsmöglichkeit" noch ausdrücklich daneben, so könnte man noch zweifeln, wie dieser Satz zu verstehen ist, so ist aber eindeutig klar, daß die Sicherung der Eigenbestimmung des deutschen Volkes nicht die freie Entfaltungsmöglichkeit bedeutet, sondern nichts anderes heißen kann als Eigenbestimmung im nationalsozialistischen Sinne, als Aufrichtung eines kleinen Dritten Reiches in den Grenzen der Republik. Und wenn weiter gefordert wird

„Gewährleistung des ungehinderten völkischen Bekenntnisses",

so muß man nur im Auge behalten, daß es sich hier nicht um das individuelle Bekenntnis zur Nation handelt, sondern um ein Recht der Nation zum völkischen Bekenntnis, zu einer ganz bestimmten Art des völkischen Bekenntnisses, um zu verstehen, daß es hier nicht um demokratische Selbstverwaltung geht, sondern um faschistische Totalität.

Was so in der Einleitung grundsätzlich gesagt wird, findet in den konkretisierten Forderungen auch seinen konkreten Niederschlag. An dem Beispiel der Sozialpolitik wurde das schon gezeigt. Aber ganz und gar unverhüllt tritt das Totalitätsbestreben hervor, wenn in den Wirkungskreis der nationalen Selbstverwaltung auch eingereiht wird

„das Recht zur Errichtung sozialer und berufsständischer Pflichtverbände".

Ist hier überhaupt noch ein Dolmetsch nötig? Ein berufsständischer Pflichtverband, das wäre z. B. eine nationalsozialistische Presselammer, die dem nicht gleichgeschalteten Schrifttum ein Ende bereitet, ein sozialer Pflichtverband, das ist nichts anderes als eine deutsche Arbeitsfront. Es ist noch zu wenig in das Bewußtsein der Oeffentlichkeit gedrungen, daß auf derselben Amtswaltertagung, auf der Konrad Henlein seine vielbeachtete Rede hielt, der Kamerad Köllner ein weniger beachtetes, aber der Beachtung nicht minder würdiges Organisationsreferat erstattete, in dem es u. a. heißt:

„Die Ordnung und Gleichrichtung innerhalb der Bewegung wird nicht nur auf die Bewegung beschränkt bleiben, sondern wird ihren Ausdruck finden in der Gleichrichtung aller Bereiche im Sudetendeutschtum".

Um diese Gleichschaltung durchzusetzen, um jede unabhängige geistige Regung vollständig zu ersticken, will die Sudetendeutsche Partei ihre private Gewalt durch die öffentliche Gewalt ergänzen. Wo man mit psychologischem Druck nicht gleichschalten kann, will man sich dazu der Polizei bedienen.

Damit ist unsere Stellung zu dem Memorandum der SdP gegeben. Es handelt sich nicht um die einzelnen Forderungen, unter denen wir, neben vielem Falschen und selbst Widersinnigen, manche gute Bekannte aus unserer geistigen Werkstatt, wenn auch in mitunter seltsamen Verkleidungen, wiederfinden. Es handelt sich um den Geist. Mit dem Geist des Nationalsozialismus wollen wir nichts zu tun haben. Und alle Deutschen in der Republik, die noch mit ihrem eigenen Kopf denken wollen und die sich ihren Freiheitswillen bewahrt haben, werden mit uns erklären: Wir haben nicht deshalb gegen nationale Zurücksetzung gekämpft, um unter SS-Stiefel zu kommen.

Die Regierung arbeitet

Paragraphierung der Gesetz-Entwürfe

Prag. Im Ministerratspräsidium arbeitete Mittwoch unter dem Vorsitz des Sektionschefs Dr. Jaroslav Caha die Interministerielle Kommission der Legislativexperten, welche die definitive Textierung der Entwürfe für die Organisierung der Verwaltung auf Grundlage der Beschlüsse der Dienstag-Beratungen des politischen Ministerkomitees beim Präsidenten der Republik vorbereitet. Die Interministerielle Kommission besteht aus Vertretern der Legislativabteilungen des Ministerratspräsidiums des Innenministeriums, des Justizministeriums, des Unifizierungministeriums, des Mnisteriums für Schulwesen und Volkskultur, des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur, werbe und des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen und körperliche Erziehung. Die Kommission verarbeitete das Material, das sich auf die Frage der Kompetenz und die Zusammensetzung der Organe der Nationalitäten-Selbstverwaltung in den Verbänden der Landesselbstverwaltung bezieht. Die Arbeiten der Interministeriellen Kommission dauerten noch in den späten Abendstunden an, denn die paragraphierten Entwürfe sollen als Grundlage bei den Beratungen des sechsgliedrigen parlamentarischen Koalitionsausschusses dienen, der sich bisher bloß mit den Grundsätzen der Nationalitäten-Selbstverwaltung befaßt hat.

Die SdP droht

Prag. Die Parteikorrespondenz der SdP, die „Sudetendeutschen Pressebriefe", veröffentlicht eine neuerliche Stellungnahme der Partei zu dem gestern der Oeffentlichkeit bekanntgegebenen Memorandum. Dort heißt es:

„Die Erfüllung der 14 Punkte gehört zu jenen Unerläßlichkeiten, ohne die längst als unhaltbar erkannte nationalpolitische Verhältnisse nicht endgültig geregelt werden können. Was aber unerläßlich ist, kann nur als maßvoll und gerecht bezeichnet werden. Wird über maßvolle und gerechte Forderungen hinweggegangen, kann es leicht geschehen, daß eines Tages das Maß der Spannungen voll wird und keine noch so geschickten Scheinlösungen die Krise weiter zu vertagen mögen."

Diese Erklärung der SdP, die interessanterweise in der ersten Ausgabe der „Zeit" nicht wiedergegeben ist, paßt auf die sonntägige Friedensrede des Herrn Sebekowsky wie die Faust aufs Auge. Die SdP bestimmt also, was als maßvoll anzusehen ist und wenn die Regierung wagen sollte, nicht der gleichen Meinung zu sein wie die SdP, wird ihr, der Regierung wohlgemerkt, sozusagen mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten gedroht. Hätte sich die SdP nicht vielleicht vor der Abgabe dieser Erklärung bei Herrn Wiedemann nach neuen Aufträgen erkundigen sollen?

Die Ungarn bei Hodža

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža empfing Mittwoch vormittags die Vertreter der Vereinigten ungarischen Nationalpartei, die Abgeordneten Dr. Geza Szüllö, Andor Jarosz, Janos Esterházy und Dr. Endre Korláth. Dieser Empfang der Vertreter der ungarischen Opposition bedeutet eine Fortsetzung der Fühlungsnahme mit den Sprechern der einzelnen Nationalitäten und er betraf das Problem der Nationalitätenregelung in der Tschechoslowakei. Donnerstag wird der Vorsitzende der Regierung eine Delegation des Verständigungsausschusses der polnischen politischen Parteien empfangen.

Die Vergabe öffentlicher Lieferungen

Prag. Mittwoch vormittags tagte unter dem Vorsitz des Abgeordneten Tayerle und unter Teilnahme von Vertretern der Ministerien für öffentliche Arbeiten, für Sozialfürsorge und für Handel und Gewerbe, das Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses und setzte die Beratung über den Antrag der Abgeordneten Tayerle, Macoun und Genossen fort, ein Gesetz über die Vergabe öffentlicher Lieferungen und Arbeiten zu erlassen. In der heutigen Sitzung wurden die §§ 33 bis 39 des Initiativ-Antrages behandelt, welche sich mit den Vergabebedingungen befassen und Vorschriften enthalten, deren Zweck es ist, eine verläßliche Arbeit und deren gerechte Entlohnung sicherstellen. Nach der Vornahme von Aenderungen wurden die genannten Paragraphen genehmigt.

Warum Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern?

Der Vorstand des Zentralexekutivkomitees der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt am 20. Juli eine Sitzung ab. Nach Referaten der Abgeordneten Dr. A. Meißner, R. Bechyně, Dr. J. Dérer und des Ingenieurs Rečas über die vorbereiteten nationalpolitischen Gesetzentwürfe und über das Ermächtigungsgesetz sprach der Vorsitzende Abgeordnete A. Hampl über die Arbeitslosigkeit und über den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern. In der Debatte wurde festgestellt, daß eine der Ursachen für den Arbeitermangel in der Landwirtschaft darin besteht, daß die Agrar-Partei in den letzten Jahren viel Mühe aufgewendet hat, um landwirtschaftliche Arbeiter im Staatsdienst und in industriellen Betrieben unterzubringen.

Spenden für die Staatsverteidigung. Der Mittwoch ausgegebene Spendenausweis des Jubiläumsfonds für die Staatsverteidigung gibt die im Laufe des Dienstag durchgeführten Bareinzahlungen mit 6,252.699 Kč an, wodurch sich der Gesamtstand der Einzahlungen auf 370,190.978 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 2511, auf 127.029 Personen gestiegen.

Getreidevorräte. Während sich das Komitee der politischen Minister ohne Unterbrechung mit den Entwürfen für das Nationalitätenstatut befaßt, beraten die Wirtschaftsminister vor allem über die Frage der Getreideaufstapelung, die Vorräte für den Fall eines Krieges bilden solle. Man neigt zu der Ansicht, diese Vorräte vorläufig mit 20.000 Waggons festzusetzen. (DRD)

Der Präsident der Republik empfing Mittwoch, den 20. Juli, den Professor der Columbia-Universität David S. Muzzey.

Ungarn näher an die Kleine Entente

Rom. Das norditalienische Blatt „Corriere Padano" betont den politischen Charakter der Gespräche zwischen Imredy und Ciano, da die Wirtschaftsfragen bereits von dem zuständigen italienisch-ungarischen Wirtschaftsausschuß eingehend behandelt wurden. Das Blatt sagt weiter, daß in den Gesprächen hauptsächlich über eine Annäherung zwischen Jugoslawien und Ungarn verhandelt wurde, und daß die grundlegenden Punkte für eine Verständigung bereits gefunden wurden. Allerdings müsse die nächste Konferenz der Kleinen Entente abgewartet werden, um zu erfahren, wie sich Jugoslawien zu diesem italienisch-ungarischen Versuch verhält. Das Blatt erfährt, daß bei den Beratungen mit der Tschechoslowakei und Rumänien niemand gegen die Entscheidung, die der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinović als geeignet erachten wird, Stellung nehmen wird.

In der „Gazetta del Popolo" und im „Telegrafo" schreibt der bekannte italienische politische Redakteur Ansalbo, daß nach dem Anschluß behauptet wurde, daß Ungarn nunmehr praktisch an Deutschland gebunden ist, und daß Italien seinen gesamten Einfluß in Budapest verloren hat. Aber Ungarn war noch nie von seinem mächtigen Nachbarn so unabhängig, wie gerade jetzt. Deshalb hat auch der neue ungarische Ministerpräsident seine erste Auslandsreise nach Rom unternommen.

24

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lili Körber

Frau Martha fand, daß Robert genug gestraft sei und sagte:

„Wenn du brav bist, Robert, und vernünftig" (sie sah ihn bedeutungsvoll an, er errötete), „dann werde ich Frau Abel anrufen und sie bitten, Isa an einem Nachmittag zu uns zu schicken."

„Heute?" fragte Robert schnell.

„Nein, heute kommt ein Herr zu mir, ein Freund von Vater, und es ist auch zu spät. Aber nächsten Sonntag."

„Das sind aber ganze acht Tage", Roberts Gesicht verdüsterte sich.

„Macht nichts. Wenn du fleißig lernst, sind sie bald herum."

„Und wann wirst du Frau Abel anrufen?" fragte Robert.

„Das weiß ich noch nicht. Dienstag oder Mittwoch."

„Lieber morgen," schlug Robert vor. „Sonst hat sie am Ende für nächsten Sonntag etwas vor."

„Also, wir wollen sehen, Robert. Jetzt muß ich den Kaffeetisch decken, wir haben Besuch.

Robert erhob sich und ging zur Tür. Dann drehte er sich nochmals um: „Mutter!"

„Ja, was willst du noch?"

„Bitte, erzähle Frau Abel nichts von der grünen Ente und daß wir uns im Stadtpark getroffen haben." Er schwieg einen Augenblick, dann kam es mühsam, wie ein Bekenntnis: „Ich wollte ihr ja bloß meine Zeichnungen zeigen"

„Nein," sagte Frau Martha, „ich werde ihr nichts sagen."

„Kann ich mich darauf verlassen, Mutter?"

„Ja, Robert, ja, aber bitte geh' jetzt endlich, ich werde nicht fertig."

„Danke schön, Mutter." Er zögerte an der Tür, als wollte er noch etwas sagen, sah die Mutter aber nur scheu an und ging hinaus, und Frau Martha blieb noch eine Weile sitzen voll Erstaunen über ihren Robert. Da hatte sie nun wieder eine Seite an einem ihrer Kinder entdeckt, die sie nie und nimmer vermutet hätte! Aber warum fürchtete Herr Abel so sehr, daß Robert einmal Isa heiratete? Bildete er sich etwas auf sein Geld ein? Isa war doch nicht schön und versprach auch nicht, schön zu werden, während Robert . . . und schließlich waren Wiesingers eine ganz andere Familie als diese Leute . . . sie sollten froh sein, wenn . . . aber Gott sei Dank, es käme nicht dazu . . . Herrgott . . . es war schon halb vier, allerdings als Künstler würde sich Bühler vermutlich verspäten, wenn er nicht die Verabredung überhaupt vergaß . . .

Er kam mit einer beängstigenden Pünktlichkeit und einem langen Handkuß, der sich zum Handgelenk hinaufstastete. Frau Martha duldete diesen Kuß wie den Bohrer des Zahnarztes aus der Notwendigkeit heraus, Bühler bei guter Laune zu erhalten und lud ihn ein, am Kaffeetisch Platz zu nehmen. Robert war wieder zu Hofer hinaufgegangen, Franzl hatte sie mit Steffi weggeschickt, nur Werner saß in seinem Sonntagsanzug da. Zum erstenmal sah die Mutter etwas wie Schüchternheit in seinen grauen Augen, die Bühler bewundernd anstarrten, und es tat ihr weh, daß Bühler sich für den zuckerbestreuten Guglhupf mehr zu interessieren schien, als für den jungen Menschen. Er war es ja gewöhnt, der berühmte Geiger, von seinen Schülern so angeblickt zu werden!

„O!" grunzte er befriedigt, als Martha ihm ein Riesenstück auf den Teller legte. „Nein, keinen Schlag dazu, liebe gnä' Frau, sonst werd' ich zu dick!"

Wie hätte Werner aufgeprustet, wenn ein x-beliebiger älterer Herr so eine Eitelkeit an den Tag gelegt hätte! Aber hier war es der Bühler. Der Bühler durfte alles.

Als Frau Martha dem Geiger die zweite Schale einschenken wollte, klingelte es draußen. Sie dachte, Robert hätte die Schlüssel vergessen, aber hinter der Tür stand Frau Prohaska. Jetzt, ausgerechnet. Frau Martha machte den Mund auf, um sich zu entschuldigen, aber Frau Prohaska watschelte bereits ins Speisezimmer und es blieb nichts übrig, als ihr Kaffee anzubieten, trotz der abweisenden Haltung Bühlers, der die übermäßigen Kurven und die Schürze der guten Frau einer mißbilligenden Musterung unterzog.

„So ein Unglück", jammerte sie mit vollen Backen, „nein, so ein Unglück! Ich sagt' ihr immer: wie kann man sich so an ein Mannsbild hängen —" sie blickte Bühler an, als suchte sie bei ihm eine Bestätigung, „wie kann man das, Fräulein Horvat, wenn man alles in allem 170 im Monat verdient und nicht weiß, wie lange noch. Und was ist, Fräulein Horvat, sagte ich ihr, wenn Sie krank werden und arbeitsunfähig?" Wieder sah sie Bühler fragend an.

„Noch eine Schale, Herr Bühler, ja?" fragte Frau Martha freundlich. Aber das „Ja, Herr Bühler", wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, verfehlte diesmal seine Wirkung.

„Nein, danke, gnä' Frau", sagte der Geiger gemessen. „Ich glaube, wir werden uns an die Arbeit machen, ich muß dann auch gehen." (Jetzt mußte er plötzlich bald gehen!) „Alsdann, junger Freund, nehmen Sie ihre Geige — dürften wir uns zurückziehen, gnä' Frau?"

Als er Bühler ins Nebenzimmer folgte, drehte sich Werner noch einmal an der Tür um, suchte den Blick der Mutter, sie nickte ihm lächelnd zu: „Mut, es wird schon gut werden." Sie hörte, wie Werner die Geige aus dem Futteral nahm und fragte:

„Was darf ich vorspielen, Herr Professor?" darauf Bühlers gleichgültige, gelangweilte Stimme:

„Was Sie wollen, junger Mann!"

„Ein sehr lieber Herr", meinte Frau Prohaska, die Witwe war. „Ist das Werners Lehrer? Aber einen gesegneten Appetit hat er, na, das wär niz für mich, so ein Mann." Sie pausierte, sich gleichsam tröstend, daß er so wie so für sie nicht in Betracht kam. „Wenn man das Beispiel von Fräulein Horvat vor Augen hat, net, Frau Wiesinger, dann lernt man vorsichtig sein."

Sie sah sie bedeutungsvoll an.

„Ja, ja", nickte Martha zerstreut. Aus Werners Zimmer kamen die ersten Geigenstriche, sie spürte, wie aufgeregt der Bub war und faltete unter dem Tisch die Hände: „Lieber Gott, lieber Gott, gib' . . ."

„Und doch kann man's dem jungen Mann nicht verargen bei den heutigen Zeiten", fuhr Frau Prohaska fort. „Schließlich bietet ihm die Neue eine Existenz. Was hat heutzutage ein junger Arbeitsloser für Aussichten, wenn er nicht zufällig ein Mädel mit Geld erwischt? Arbeit kriegt er eh keine . . ."

Sie wartete auf eine Zustimmung, erhielt aber keine. Frau Martha hatte nicht zugehört: sie betete.

„Wo ist denn Robert?" schaute sich plötzlich Frau Prohaska um, aber an ihrem Gesichtsausdruck merkte man deutlich, daß sie Bescheid wußte.

Jetzt wurde Werners Spiel sicherer. Frau Martha atmete auf, preßte aber noch immer ihre Hände unter dem Tisch fest ineinander.

„Wo ist denn Robert?" fragte nochmals Frau Prohaska mit gespielter Verwunderung, aber in ihrer Stimme flötete es bereits vor dünner Wut.

„Der ist bei Herrn Hofer oben . . ." Jetzt war Werner wieder ganz er selber: schön und voll kamen die Töne des allegro appassionata.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Karlsbader Sozialdemokraten kampfentschlossen

Eine große Versammlung in den Schützenhaus-Sälen

Karlsbad. (Eigenbericht.) **Obwohl kein Plakat eine sozialdemokratische Versammlung angekündigt hatte, staute sich schon um halb 6 Uhr abends zur Ueberraschung der vorübergehenden, nichtsahnenden Henleinleute eine große Menschenmenge vor dem Karlsbader Schützenhaus, um sich für die geschlossene Veranstaltung der Sozialdemokraten rechtzeitig einen Platz zu sichern. Die Anstehenden waren von dem Sterben der sozialdemokratischen Partei keineswegs überzeugt und in immer größerer Zahl kamen die Männer und Frauen direkt vom Arbeitsplatz. Ordnertrupps rückten an und um 7 Uhr abends waren der Saal, die Galerien und alle Nebenräume des Schützenhauses derart überfüllt, daß es Späterkommenden einfach unmöglich war, auch nur einen Stehplatz zu erhalten. War schon die denkwürdige Versammlung im Feber, in der die Karlsbader Sozialdemokraten eine Kraftprobe lieferten und die Raufbolde der SdP einen Denkzettel bekamen, eine große und wuchtige Kundgebung, so muß man von der Versammlung am Mittwoch sagen, daß sie ein unvergeßliches Erlebnis war. Ein Sturm der Begeisterung ging durch den Saal, als Dr. Hubert Ripka und Abgeordneter Jaksch, geführt vom Kreisvertrauensmann de Witte, den Saal betraten. Die Massen erhoben sich, die Freiheit- und Bravorufe wollten kein Ende nehmen. Rote Falken-Mädel überreichten Dr. Ripka und Jaksch Blumensträuße. In dieser Stunde spürten und wußten alle: Wir halten durch, wir lassen uns nicht unterkriegen, unsere Zeit kommt wieder. Der Saal war mit großen Transparenten geschmückt, von der Stirnwand der Bühne grüßte ein Bild des Parteivorsitzenden, vor dem Bild hatte eine Abteilung RW mit der roten Fahne Aufstellung genommen.**

Nach der „Roten Fahne", gesungen von den Arbeitersängern, betrat Abg. de Witte das Rednerpult, um mit einer wuchtigen, oft von Beifallstürmen unterbrochenen Ansprache die Kundgebung zu eröffnen und die beiden Redner des Abends zu begrüßen.

Ripka: Ihr seid nicht verlassen!

Hubert Ripka sagte u. a.: Obwohl die internationalen Beziehungen ungemein kompliziert und gespannt sind, ist es möglich, den Frieden zu erhalten. Das sicherste und wirkungsvollste Mittel dazu ist die feste Vereinigung aller derer, die keinen Krieg wünschen und entschlossen sind, den Frieden auch aktiv zu verteidigen. Dr. Ripka skizzierte die Auswirkungen des entschlossenen Abwehrwillens des tschechischen Volkes und betonte, daß im Abwehrkampf gegen den Faschismus auch die Vereinigung aller Kräfte der deutschen Demokratie notwendig ist. Wir wissen, daß die deutsche Demokratie nicht tot ist, auch wenn sie noch unterdrückt wird. Ich appelliere an Sie, in ihrem unerschrockenen Kampfe weiter auszuharren.

Lassen Sie sich durch die aktuellen Geschehnisse nicht irre machen, auch wenn manche Dinge noch so unangenehm sind, manche Erscheinungen in unserem heutigen politischen Leben Sie noch so schmerzhaft berühren, und es scheinen möge, daß man keine große Rücksicht auf Sie nimmt. Glauben Sie, daß Sie von der tschechoslowakischen Demokratie nicht verlassen sind.

Dr. Ripka schloß mit dem Ausdruck seiner Ueberzeugung, daß die Ideale der humanitären Demokratie Masaryks siegen werden. Dieser Sieg darf und wird kein Sieg über das deutsche Volk sein, sondern ein gemeinsamer Sieg aller europäischen Völker über die barbarischen Lehren von der Ueberlegenheit eines anderen Volkes oder einer anderen Rasse. — Die Rede Ripkas war oft von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochen, die sich am Schlusse noch steigerten.

Jaksch: Keine Gleichschaltung mit dem Tode

Abg. Jaksch richtete über den Rahmen der Versammlung hinaus ein mahnendes Wort an die Menschen im Grenzland der Republik: Es gibt noch eine andere Möglichkeit der Lösung als das Verderben durch die Anrufung der Gewalt. Jeder, der an die Unvermeidlichkeit des Krieges glaubt, verstärkt die Kriegsgefahr. Wir sagen es von dieser Stelle allen: **Wer sich mit den Zielen des Nationalsozialismus gleichschaltet, der schaltet sich mit dem Tode gleich. Wir stellen die andere Möglichkeit heraus: Wir sagen an die Adresse aller Sudetendeutschen, des tschechischen Volkes und der europäischen Nationen, daß der Friede noch zu retten ist, wenn jedes Volk bereit ist, für die Erhaltung des Friedens einen Preis zu bezahlen. Den Sudetendeutschen wird dabei nur das geringe Opfer zugemutet, die Einsicht aufzubringen, daß der Krieg für sie keine Lösung, sondern den Untergang bedeutet.**

Ich glaube, daß auch das tschechische Volk bereit ist, für die Erhaltung des Friedens einen Preis zu bezahlen: den Preis einer ehrenvollen demokratischen Lösung der sudetendeutschen Streitfragen. Ein Bekenntnis der Sudetendeutschen zum Frieden und zur ehrlichen Lösung ist die Voraussetzung zu einer wirklich ehrenvollen inneren Verständigung. Ich bin überzeugt davon, daß die Tschechoslowakische Republik aufgebaut werden kann als ein zentraleuropäisches Gegenstück der Schweiz, **aber vergessen wir nicht, daß das mustergültige Nationalitätenrecht der Schweiz aufgebaut ist auf dem gemeinsamen Bekenntnis aller Schweizer zur Freiheit.** Gelänge es uns, einen großen Teil des sudetendeutschen Volkes auf diese Plattform zu bringen, dann hätten wir einen historischen Beitrag zur Rettung Europas geleistet, dann würden endlich die vielen Pläne zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Zentraleuropas in Schwung kommen, denn wirtschaftliche Hilfe ist besser als gegenseitiges Wettrüsten. Deshalb sagen wir von dieser Tribüne aus den Sudetendeutschen:

Noch ist es Zeit, der Vernunft den Sieg zu gönnen, noch ist es Zeit, die Entwicklung in friedliche Bahnen zu lenken, noch haben wir die Möglichkeit, die sudetendeutsche Frage zu lösen, auf daß wieder ein freies, glückliches Volk auf diesem Boden leben wird. Nützet diese Möglichkeit!

Auch die Rede Jaksches war oft von Beifall unterbrochen, der sich am Schlusse zu einem wahren Orkan steigerte.

Unter stürmischer Zustimmung schloß Abg. de Witte mit einer würdigen und hinreißenden Schlußansprache.

Auch bei Znaim reichsdeutsche Soldaten übergelaufen

Vor kurzem kamen drei vollausgerüstete reichsdeutsche Soldaten über die Grenze ins Znaimer Bezirksgebiet und stellten sich unseren Behörden mit der Bitte, sie nicht an Deutschland auszuliefern. Den, an der Grenze beschäftigten Arbeitern, sagten sie in einem Gespräch: „Seid froh, daß ihr in der Tschechoslowakei seid und wünschet niemals nach Deutschland zu gehören. Wir sind davongelaufen, weil wir es nicht mehr aushalten konnten. Wenn viele unserer Kameraden wüßten, daß sie von der Tschechoslowakei nicht ausgeliefert werden, würden gar viele kommen." Arbeiter, die bei der SdP sind und bei diesem Gespräche anwesend waren, haben sich gewundert, wie jemand aus Deutschland davonlaufen könne, wo die Menschen dort doch den Himmel auf Erden hätten. „Fragt nur die Oesterreicher", sprachen die deutschen Soldaten, „sie werden euch schon sagen, was es heißt, zu Deutschland zu gehören. Sie haben es zu spät erkannt, aber ihr habt noch Zeit, aus den Fehlern der Oesterreicher zu lernen, ehe es zu spät ist."

Arbeiter und Bauern

Bei den letzten Wahlen haben sich die demokratischen Bauern in Petlarn dem SdP-Terror nicht gebeugt, sie kandidierten und erreichten mit den Arbeitern zusammen die Mehrheit. Petlarn ist nun die einzige Gemeinde im Tachauer Bezirk, die eine demokratische Mehrheit hat; es wurde auch der verdienstvolle bisherige Gemeindevorsteher, Herr Oberlehrer Andreas Wurdak, wieder zum Vorsteher gewählt. Man kann begreifen, daß solche Standhaftigkeit die SdP in Harnisch versetzen kann und so wurde beschlossen, über die demokratischen Bauern, nur weil sie Gesinnung und Charakter bewahrt haben, den Boykott zu verhängen. Sie sollten weder Milch noch Butter an den Mann bringen und die SdP-Bauern rieben sich schon schadenfroh die Hände über den Schaden, den nun ihre demokratischen Berufskollegen erleiden würden.

Sie sahen sich aber bald enttäuscht. Der Verkauf von Butter und Milch wurde rasch organisiert und es trat im Absatz gar keine Stockung ein. Im Gegenteil: es könnte mehr geliefert werden, es reicht einfach nicht zu. Es gibt eben auch in der Stadt noch genug Demokraten, welche die demokratisch gesinnten Landwirte schützen. Der Boykott der SdP war ein Schlag in die Luft und das Nachsehen haben die SdP-Bauern. Die demokratischen Bauern erzielen heute höhere Preise als früher. Unsere sozialdemokratischen Arbeiter und das demokratische Bürgerum von Tachau haben hier einen schönen Akt der Solidarität gesetzt. Man kann den Demokraten eben nicht beikommen, wenn sie sich nur nicht selbst aufgeben und in kritischer Stunde wissen, wo ihr Platz ist. Das Beispiel von Petlarn hat gezeigt, daß man die dunklen Pläne der SdP durchkreuzen kann.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag-Melnik: 10.15 Für die Frau „Es leuchten die Sterne", Hörfolge von Fr. Springer. 10.45 bis 11.00 Schallplatten. 18.00 Klavierkonzert (Fr. Holeček). 18.10 Vortrag Helmut Krommer: Hans Kudlich, Bauernbefreier und Demokrat. 18.30 Landw. 18.45 Unterhaltungsmusik. (Gesang Gertrud Kolman). 19.00 Politische Wochenschau. 19.30 Orchestermusik (Dir. R. Brock). 20.00 Ueber den Dächern von Prag. Hörfolge von Neruda-Kareš-Pick. 20.40 Ouvertüren. (Orchestermusik). 21.30 Kammermusik für Bläser (Prager Bläserquintett). 22.30—23.00 Theatermusik. (Schallplatten).

Brünn: Donnerstag 13.50 bis 14.00 **Arbeitersendung: Arbeitsmarkt.** 18.00 bis 18.15: **Arbeitersendung: Genosse Wilhelm Rießner: Vorkriegs- und Nachkriegs-Europa.** 18.15 bis 18.20 Schallplatten. 18.20 bis 18.35 Ing. Dr. Gerhard Röhrich: Der Vermessungsingenieur.

Neue Lebensmittelnot in Deutschland

Wie John Morgan im „Daily Herald" berichtet, macht sich in Deutschland eine neue katastrophale Knappheit an Fleisch, Milch und Butter bemerkbar. Die von der guten Korn- und Kartoffelernte dieses Jahres erwarteten Vorteile werden damit wieder in Frage gestellt. In Berlin konnten die meisten Familien zum Wochenende kein Fleisch bekommen. Auf den Märkten gab es nur ein Fünftel der normalen Fleischmenge, und die Fleischer mußten die meisten Kunden ohne Ware nach Hause schicken. Die Ursache für diese neue Fleischknappheit soll die im großen Maße vorgenommene Impfung gegen Maul- und Klauenseuche mit dem in Deutschland neuerfundenen Serum sein. Es stellt sich nun heraus, daß durch diese Impfung das Fleisch der Tiere ungenießbar wird. Die Impfung ist deshalb so rasch und so großzügig vorgenommen worden, weil die Maul- und Klauenseuche sich in Deutschland mit erneuter Heftigkeit verbreitet hat. Vom Februar bis Juni dieses Jahres wurden 238.000 Landwirtschaften in Deutschland von der Seuche befallen. Im Juli allein sind bis jetzt aber wieder weitere 100.000 Bauernhöfe und Güter von der Seuche erfaßt worden. Man hat inzwischen über 100.000 Stück Vieh mit dem neuen Serum geimpft, mit dem Erfolg, daß ihr Fleisch unbrauchbar geworden ist. Auch die Milch- und Butterversorgung ist durch das neue Auftreten der Seuche schwierig geworden. In den letzten vierzehn Tagen hat Deutschland aus Dänemark mehrere tausend Tonnen Butter importieren müssen, wahrscheinlich, um für den Winter einen Vorrat zu schaffen.

Mexiko sucht demokratische Oel-Abnehmer

Mexiko. (Reuter.) **Der Präsident der Vereinigten Staaten von Mexiko Cardenas erklärte, daß sich die Haltung der mexikanischen Regierung gegenüber den enteigneten Petroleumgesellschaften nicht geändert habe und fügte hinzu, daß die mexikanische Regierung ihr Petroleum, falls es die Regierungen der demokratischen Staaten nicht ablaufen wollen, auf jeden Markt werfen würde. Zum Schlusse seiner Rede sagte der Präsident, daß die Inventaraufnahme der enteigneten Petroleumgesellschaften wahrscheinlich in zwei Monaten beendet sein wird. Die Regierung werde dann die in zehn Jahren zahlbare Entschädigungssumme festsetzen.**

Pilsen . . .

Wir Sudetendeutschen sind gastfreundliche Menschen. Wie haben wir uns immer gefreut, wenn wir fremde Gäste bei irgendeinem Feste oder einer sonstigen Gelegenheit betreuen konnten. Manchesmal haben sich arme Familien die größten Beschränkungen auferlegt, nur um ihrer gastlichen Verpflichtung gerecht werden zu können. In unserer angeborenen Bescheidenheit aber haben wie nie das gleiche Entgegenkommen anderswo erwartet.

Seit der aus einer Angstpsychose entspringenden Gleichschaltung im Sudetengebiet hat sich auch im tschechischen Volk die Stimmung den Deutschen gegenüber gewandelt. Der alte Nationalitätenhader ist wieder aufgeflammt und wirkt sich da und dort aus. So fuhren wir denn auch nach Pilsen mit sehr gemischten Gefühlen. Wie wird die dortige Bevölkerung uns, die wir die tschechische Sprache nur mangelhaft beherrschen, empfangen?

Wir wurden angenehm enttäuscht. Wohin wir kamen, überall empfingen uns Freundschaft- und Nazdarrufe. Tschechen und Deutsche der Stadt Pilsen wetteiferten darin, uns Beweise der Freundschaft zu liefern. Fragte man irgendjemanden in deutscher Sprache, welcher Weg da oder dorthin führe, konnte man sich bestimmt darauf verlassen, daß man entweder in seiner Muttersprache Antwort bekam, oder daß der der deutschen Sprache unkundige Pilsner sehr bald jemanden zur Stelle brachte, der deutsch sprach.

Samstag abends und Sonntag mittags spielten sich in den Gasthäusern und Hotels wundervolle Szenen ab. Unsere Ordner und Jugendlichen saßen, mit wenigen Kronen in der Tasche, in den Gaststätten. Viele von ihnen zählten vorher freudestrahlend ihre Groschen nach, ob es denn auch für die Zeche langen werde. Die Angst war ungerechtfertigt. Wo immer unsere Genossen und Genossinnen auftauchten, waren sie zum großen Teil Gäste unserer tschechischen Freunde. Wie oft haben die Kellner auf den Ruf „Zahlen!" geantwortet: „Už je to zaplaceno!" Und wenn dann unsere Genossen den Tschechen Vorhaltungen machten, daß das doch nicht notwendig sei, antworteten sie: „Ale nemluvte! Vy jste všechni naše hosty!"

So saßen Deutsche und Tschechen in friedlicher Gemeinschaft beisammen. Sprachliche Schwierigkeiten gab es wohl, doch überall fanden sich Menschen, die in entgegenkommender Weise Dolmetsche wurden und sich freiwillig der Mühe unterzogen, zur Verständigung beizutragen.

Das war mehr als wir erwartet hatten. Der Fackelzug, der sich bei schlechtem Wetter durch die Straßen der Stadt bewegte, wurde immer wieder von begeisterten Menschen empfangen und mit grenzenlosem Jubel umgeben. Wenn aber die deutschen Teilnehmer auftauchten, steigerte sich die lodernde Begeisterung bis zum Orkan. Immer wieder brausten Nazdar- und Freiheitsrufe auf und das dichte Spalier der Pilsner überbot sich in Sympathiekundgebungen gegenüber den deutschen Gästen. Man hörte es den Rufern an, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig sind, aber immer wieder klang es „Freiheit! Freiheit!" und dazu streckten sich zahllose Fäuste empor.

Welch Geist der Freundschaft und Solidarität, der brüderlichen Verbundenheit herrschte da! Wer andere als gleichberechtigte, vollwertige Menschen betrachtet, kann sicher sein, auf das gleiche Verständnis zu stoßen.

Als dann am Sonntag früh die deutschen Teilnehmer zu ihrer Kundgebung marschierten, waren wieder die Straßen der Stadt kilometerweit mit Menschenmassen besetzt und immer wieder brandete jubelnde Begeisterung auf. Die Grenzhüter der Demokratie, die deutschen Sozialdemokraten, waren Gegenstand herzlicher Ovationen.

Auch an der Versammlung auf dem Platz der Republik nahmen viele Tschechen teil. Die Rede des Genossen Jaksch wurde auch von ihnen mit begeisterter Zustimmung aufgenommen.

In den Nachmittagsstunden füllte sich das gewaltige Stadion mit Menschen. Wieviele es wohl gewesen sein mögen? 50.000 sagen die einen, 60.000 wieder andere. Was spielt hier die Ziffer schon für eine Rolle? Tatsache ist nur, daß kein Plätzchen mehr frei war und daß viele auf den Stehplätzen nichts mehr sehen konnten, weil die Menschenmauer vor ihnen keinen Durchblick gewährte.

Mit viel Interesse wurden die Uebungen der tschechischen Turnerinnen und Turner verfolgt und jede Darbietung löste bei den Zuschauern herzliche Begeisterung aus. Als der Atus auf das Uebungsfeld marschiert kam, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Die exakten Uebungen wurden mit viel Beifall bedacht. Als aber dann beim Abmarsch die Atus-Turner vor der Ehrentribüne mit geballten Fäusten vorübermarschierten, erhoben sich spontan die vielen tausenden Teilnehmer von ihren Sitzen und eine maßlose Begeisterung brandete durch das Stadion. Und bei jeder Kolonne, die an der Ehrentribüne vorbeimarschierte, rauschte aufs neue der Beifall auf, der fast kein Ende nehmen wollte.

So wurden die tapferen Soldaten der Freiheit und der Gerechtigkeit vom tschechischen Volke mit beispiellosen Ehren überschüttet. Und während dieser unvergleichlichen Augenblicke waren alle Mühsale der Reise und die Strapazen des Festes vergessen. Man sah es an den glänzenden Augen und den elastischen Schritten der Turnerinnen und Turner, daß die Beweise so inniger Freundschaft und Liebe sie tief bewegten.

So waren die Festtage von Pilsen, getragen von internationalem Geiste, in unseren sturmbewegten Tagen ein Beweis für die Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens aller Bewohner dieses Staates. Wo der gute Wille auf beiden Seiten vorhanden ist, kann man sich sehr wohl verständigen und eine allen Seiten gerecht werdende Ordnung schaffen.

Pilsen hat es neuerlich bewiesen, daß die nationale Differenzierung kein Hindernis für das friedliche Zusammenleben aller Völker darstellt, wenn diese Menschen alle zusammen von der Sehnsucht nach Frieden, Freiheit und einem menschenwürdigen Dasein beseelt sind

Wie so anders werden wir demokratischen Deutschen in unserer engeren Heimat behandelt! Haß und Mißgunst, Terror und Gewalt sind die Methoden, mit denen man uns für die „Volksgemeinschaft" zu gewinnen sucht. Die Pilsner Bewohner haben uns mit Liebe und Verständigungswillen empfangen und im Augenblick war ein herzlicher Kontakt hergestellt und dabei sind wahrhaftig nicht alle Inwohner dieser Industriestadt, die uns soviel Liebe entgegenbrachten, Sozialdemokraten.

Unsere Arbeiterturner waren auf dem Wege von Westböhmen nach Pilsen scharfen Attacken der Henleinleute ausgesetzt, einige von ihnen wurden so verletzt, daß sie ihr Reiseziel nicht erreichten. Auf dem Heimwege warf man Steine gegen einen mit Turnern besetzten Autobus. Deutsche gegen Deutsche! Welch ein beschämendes Bild. Und Menschen, die sich mit den eigenen Volkszugehörigen auf diese Weise unterhalten, werden noch viel weniger bereit sein, sich mit anderen Nationen zu verständigen. So haben wir aus den Pilsner Tagen die Erkenntnis abgeleitet, daß wir Sozialisten uns auf dem richtigen Wege befinden. Das friedliche Zusammenleben der Völker ist abhängig vom Verständigungswillen beider Nationen.

F. K.

Franco-Vormarsch aufgehalten

Barcelona. (Havas.) Entlang der Straße Teruel—Sagunto und der Straße Valencia—Barcelona sind heftige Kämpfe im Gange. Die Franco-Truppen stehen nun vor den republikanischen Stellungen bei Cuesta del Rabudo in hügeligem felsigen Terrain in ungefähr 700 Meter Höhe, in dem Maschinengewehrabteilungen der Republikaner verborgen sind. Dienstag kam es südlich von Barracas zu einer Luftschlacht, in deren Verlauf dreizehn Franco-Flugzeuge und drei Regierungsflugzeuge abgeschossen wurden. Die Angriffe der Franco-Truppen auf die 15 Km. vor Sagunto bei Almenara liegenden Stellungen der Regierungstruppen und auf die im Hügelland der Sierra de Espadan liegenden Regierungsstellungen wurden abgewehrt.

Ununterbrochene Bombardements

In der Montag-Morgendämmerung zerstörten feindliche Bomber 17 Häuser in den Seevorstädten Valencias. Dienstag früh bombardierten 20 ausländische Maschinen mehrere Küstenorte sowie die Stadt und den Hafen von Barcelona. Eine 150 Kg. schwere Bombe stürzte auf die Kuppel der Kapelle Santa Eulalia. Die Explosion zerstörte mehrere sehr wertvolle Kunstwerke in der Kapelle. Die Zahl der Opfer dieser Anschläge auf die Zivilbevölkerung steht noch nicht fest. Italienische Flugzeuge von Mallorca bombardierten in der Dienstag-Morgendämmerung die südöstliche Zone von Valencia und das Dorf Carcagente, wo neue Opfer verursacht wurden.

2116 Tote in Barcelona

Barcelona. (Ag. Esp.) Der Bürgermeister von Barcelona, Hilario Salvador, erklärte am Mittwoch den Auslandskorrespondenten, daß durch die bisherigen 53 Flugangriffe der Rebellen und ihrer ausländischen Helfer 2116 Personen getötet und 5830 verwundet wurden. Die meisten dieser Opfer sind Kinder. Durch die Flugangriffe wurden 1260 Häuser zerstört.

Die Befestigung Valencias

Valencia. (Ag. Esp.) Auf Anordnung General Miajas sind der Generalstabschef und der Generalkommissär der Zentrumsarmee mit den Bürgermeistern und den Abgeordneten der Provinz Valencia sowie mit den Delegierten der Volksfront zusammengetreten, um über die Befestigungsarbeiten für Valencia zu beraten. Angesichts des einmütigen Wunsches der Bevölkerung, Schützengräben zu bauen sowie Zufluchtsstätten gegen Bombardements und Befestigungen soviel wie möglich, wurde entschieden, daß alle Arbeiten, die nicht in direktestem Zusammenhange mit dem Krieg stehen, eingestellt werden und alle tauglichen Männer sofort in die Befestigungsbrigaden eingereiht werden. Außerdem werden für die Organisationszentren Ingenieure angestellt. Alle diese Aufgaben sollen erfüllt werden in Zusammenarbeit mit den politischen Parteien und den Gewerkschaften.

Auch Blum bei den Beratungen

Paris. Die politischen Gespräche des englischen Außenministers Lord Halifax mit den französischen Ministern, die Mittwoch vor Mittag begannen, wurden auch während des intimen Dejeuners zu Ehren Lord Halifax' fortgesetzt. Zu diesem Dejeuner luden der Ministerpräsident Daladier und der Außenminister Bonnet auch den Stellvertreter des Ministerpräsidenten Chautemps, den Präsidenten der Deputiertenkammer Herriot und den ehemaligen Premier und Sozialistenführer Blum sowie den französischen Botschafter in London Corbin. Das Dejeuner und die Unterredung zogen sich bis 15.45 Uhr hin. Der Vorsitzende der Regierung Daladier, Außenminister Bonnet und Lord Halifax hatten dann selbst noch eine kürzere Unterredung.

Die Zuziehung des Sozialistenführers Blum hat in Pariser politischen Kreisen großes Aufsehen erregt und wurde allüberall als ein Beweis dafür vermerkt, daß die englisch-französische Freundschaft die begeisterte Zustimmung des ganzen französischen Volkes genießt.

Kohlenstreik in Valenciennes

Valenciennes. (Havas). Der von den Bergarbeitern des Kohlenreviers von Anzin angekündigte Streik hat Mittwoch vormittags begonnen. Man schätzt die Zahl der streikenden Bergarbeiter auf 15.000. Auch die Angestellten der von der Bergbaugesellschaft von Anzin betriebenen Eisenbahn sind in den Streik getreten. — Valenciennes liegt im nordostfranzösischen Kohlenrevier.

Neuer Flugangriff auf Hankau

Hankau. 72 japanische Bombenflugzeuge haben Mittwoch früh staffelweise Wutschang, Hankau und Hanjang bombardiert. Ueber 100 Bomben wurden abgeworfen. Es ist dies der größte aller bisherigen Bombenangriffe der Japaner gewesen. Die Toten und Verwundeten werden auf mehrere Hundert geschätzt. Der Sachschaden ist sehr groß. Einer Meldung der chinesischen Botschaft zufolge wurden bei dem letzten Anflug japanischer Flugzeuge auf Hankau ungefähr 1200 Personen getötet oder verletzt.

Tagesneuigkeiten

Kindermasken in allen Größen

Zeitungsnotiz: „Kindermasken in allen Größen vorrätig".

Sie unterscheidet sich äußerlich und technisch durch nichts von der Gasmaske jener erwachsenen Jahrgänge, die in Bereitschaft zu sein haben. Aber um so größer der unfaßbare Unterschied.

Sie ist nur um einige „Nummern" kleiner, aber diese Kleinheit bis hinab zur Winzigkeit — das ist es, diese Vorstellung bedrängt das Herz.

Man muß sich erst daran gewöhnen, daß man das Gesicht einer Fünfjährigen so maskiert. Oder man stelle sich vor, wie ein Siebenjähriger sich den Apparat anlegt, als ob er seine Brille auf die kleine Nase setze.

Sie wissen ja nicht, was mit ihnen geschieht, die Kinder (so wie die Erwachsenen nicht wissen, was sie tun). Sie sind der natürlichen Schöpfung noch zu nah, im Gegensatz zu uns, die wir uns notwendigerweise an die Hölle zu akklimatisieren beginnen — und das ist der furchtbare Unterschied zwischen einer Kinder- und einer gewöhnlichen Gasmaske.

*

Man muß es hinnehmen und ertragen, daß es Kindergasmasken gibt. (Das Wort ist schon so abscheulich wie die Sache.) Man darf bekanntlich in harten Zeiten nicht sentimental sein. Die Mutter gibt dem Säugling nicht nur die Brust, sondern wenn es sein muß, die winzige Gasmaske. Die Kinder von 1938 entwachsen nicht nur den Kinderschuhen, sondern auch den kleineren Nummern der Gasmasken, die auf Wunsch kulant gegen größere eingetauscht werden. Alle Größen im reichassortierten Lager vorhanden. Diese beinah „große" Zeit ist darauf gefaßt, noch lange zu währen und dem Kindergesicht in seinem Wachstum und in all seinen Entwicklungsphasen Genüge zu tun . . .

*

Es ist eine metaphysische Frage, warum es dem Menschen verhängt ist, unter einem solchen Schreckens-Aspekt zu leben. Vielleicht hat die Menschheit verlernt, das Gesicht eines Kindes so anzuschauen, daß ihr die bloße Vorstellung einer Kindergasmaske völlig absurd und unmöglich erscheint. Vielleicht wird man erst unter der Kindergasmaske das zerstörte Ebenbild des Göttlichen wiedererkennen. nek.

Erdbeben in Griechenland

Athen. Ein ziemlich starkes Erdbeben wurde hier in der Nacht zum Mittwoch verspürt. Das Erdbeben wurde in ganz Attika verspürt. Das Zentrum war Skala Oropu. Das Dorf Palatia wurde zerstört. Es sind dort ziemlich viele Opfer zu beklagen. Auch in anderen Dörfern stürzten Häuser ein, wobei eine größere Anzahl Personen verletzt wurden. Das Erdbeben, das zehn Sekunden dauerte und von einem heftigen Wind begleitet war, hat am schwersten acht Dörfer in der Umgebung von Oropo betroffen. Das Dorf Chalkusia ist fast zur Gänze von der Erdoberfläche in einer riesigen Erdspalte verschwunden.

Das nächtliche Erdbeben hat auch das Gefängnis Oropos völlig zerstört. Fünf Polizeibeamte wurden getötet und fünf schwer verletzt. 500 Gefangene versuchten bei dieser Gelegenheit die Flucht zu ergreifen, konnten jedoch durch Alarmschüsse der Gefängniswärter zurückgehalten werden. Man vermutet, daß sich auch unter den Gefangenen Tote befinden. Nach den bisherigen Feststellungen hat das Erdbeben in der gesamten Provinz Attika etwa 50 Todesopfer gefordert. Man rechnet jedoch noch mit weiteren Unglücksmeldungen.

Flugzeugabsturz

Prag. (TNO) Dienstag nachts geriet ein Militärflugzeug des Fliegerregimentes Nr. 2 „Dr. Eduard Beneš" im Verlaufe von Scheinwerferübungen bei Olmütz ins Trudeln. Der Pilot, Zugsführer Jar. Sála, konnte das Flugzeug nicht ins Gleichgewicht bringen, sprang mit Fallschirm ab und rettete sich. Der Beobachter Unterleutnant Jaroslav Stehlik benützte aus unbekannten Gründen den Fallschirm nicht und kam in den Trümmern des Flugzeugs ums Leben. Unterleutnant Jar. Stehlik stammt aus Kroměříž und war 22 Jahre alt. Die Ursache des Flugzeugunfalls wird untersucht.

Ein Flugzeug verirrt sich

Prag. Am 19. Juli landete ein tschechosl. militär. Beobachtungsflugzeug bei der Gemeinde Biala im Bezirke Krakau in Polen. Das Flugzeug hat als Besatzung den Piloten Tomáš Volný und den Beobachter Václav Němec. Beide hatten die Aufgabe, einen Flug auf der Strecke Žilina—Zvolen—Brezno nad Hronom—Žilina in der Höhe von 2500 Meter durchzuführen und die überflogenen Städte zu photographieren. Infolge Verschlechterung der Witterung während des Fluges verlor die Besatzung die Orientierung, überflog die Staatsgrenze und landete in Polen.

Es handelt sich nicht um ein tschechoslowakisches militärisches Bombenflugzeug in voller Ausrüstung, wie einige ausländische Nachrichtenquellen behaupteten, sondern um ein mit den normalen Vorrichtungen zur Ausführung der ihm übertragenen Aufgabe ausgerüstetes Beobachtungsflugzeug.

Die Besatzung und das Flugzeug werden nach den üblichen Formalitäten freigegeben werden.

Ein Mord nach sechs Jahren aufgeklärt

Karlsbad. (Eigenbericht.) Im Jahre 1932 in der Nacht zum 22. März wurde in Theusing der Schuhmacher Wenzel Kutschka auf dem Heimwege aus dem Wirtshaus durch unbekannte Täter ermordet und seines Geldes beraubt. Nun wurde durch die Fahndungsgendarmerie in Eger und durch den Gendarmerieposten Gabhorn die Zigeuner Adolf Janetschek und Tyrill Horvath als die Mörder des Schuhmachers sichergestellt und verhaftet. Die beiden Mörder haben die Tat bereits eingestanden und wurden dem Kreisgericht Eger eingeliefert. Bei der Tat waren noch die Zigeuner Rudolf Hermann, Wilhelm Porkert, Anton Hermann und Wenzel Hermann anwesend und zum Teil beteiligt. Auch sie wurden dem Kreisgericht überstellt.

Explosion

Prag. (TNO) Am 20. Juli um 11.45 Uhr erfolgte in der Fabrik Seliler u. Bellot eine Explosion. Bei der Explosion wurde der Arbeiter Zápotocký, wohnhaft in Vlašim, getötet und ein Arbeiter wurde leicht verletzt. Die Produktion in der Fabrik erlitt keine Unterbrechung.

Pferde verbrennen im Asphalt

Pilsen. Mittwoch asphaltierten Angestellte der Firma Pavlik aus Strakonitz die Straße im Abschnitt Nepomuk—Třeštice. Etwa gegen halb 10 Uhr vormittags fing aus unbekannter Ursache der Asphalt im fahrbaren Kessel Feuer. Vor dem Fahrkessel waren Pferde eingespannt. Beim Fahren wurden die Pferde mit kochendem Asphalt angespritzt, scheuten und galoppierten davon. Hiebei wurden die Bäume längs der Straße in einer Länge von 180 Meter durch den herausspritzenden Asphalt verbrannt. Die Pferde fuhren schließlich mit dem Fahrkessel zu einem zwei Meter tiefen Graben, in den sie stürzten, wobei sich der Inhalt des Kessels auf die Pferde ergoß. Der Eigentümer wollte sie ausspannen, erlitt jedoch Brandwunden an der rechten Hand und im Gesicht. Trotz allen Anstrengungen verbrannten die Pferde.

Elf Arbeiter getötet

Baltimore. Beim Tunnelbau wurden **hier durch vorzeitige Zündung einer Dynamit-Ladung elf Arbeiter getötet. Sieben von ihnen wurden von den zusammenbrechenden Trümmern begraben, sieben andere Arbeiter wurden zum Teil schwer verletzt.**

Sommerfreuden

Schlagwetterexplosion

Budapest. (MTI) Im Szechenyi-Schacht der Kohlengruben der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Fünfkirchen ereignete sich Mittwoch eine schwere Schlagwetterexplosion, durch welche der Stollen in seiner Länge von 60 Meter verschüttet wurde. Zwei Grubenarbeiter, die flüchten wollten, wurden untertags von dem aufgewirbelten Kohlenstaub erstickt. Der Grubenbetrieb erfuhr keine wesentliche Unterbrechung.

Großfeuer in Sillein. Mittwoch um 2.40 Uhr früh brach im Kohlenlager der Firma Ladislav Weißenstein in Sillein in der Nähe des Bahnhofes ein Brand aus und ergriff auch die benachbarten Depots der Slowakischen Kohlengesellschaft und der Vereinigten Speditionsgesellschaften. Das Lager der Firma Weißenstein brannte samt den Kohlen- und Koksvorräten und zwei Lastautos vollkommen nieder, ebenso das Lager der Slowakischen Kohlengesellschaft. Auch das große Lager der Vereinigten Speditionsgesellschaften, ein Holzgebäude im Ausmaße von 20 mal 30 Meter, in dem zirka 35 Waggons verschiedene Waren eingelagert waren, wurde ein Raub der Flammen. Dabei wurden zwei Waggons Reis, vier Waggons amerikanischer Speck, zwei Waggons Getreide, 18 Waggons Margarine, drei Waggons Seife und etwa zwölf Waggons Oel, Mehl und andere Waren vernichtet. Der Schaden wird auf einige Millionen Kč geschätzt, ist jedoch durch Versicherung gedeckt.

Der Tenor Jan Kiepura wurde Montag vom polnischen Unterrichtsminister Professor Switoslawsky empfangen. Kiepura soll Direktor der Warschauer Oper werden.

Das Wetter. Die Druckverteilung bedingt bisher einen Zufluß kühler ozeanischer Luft gegen das Festland. Dabei ist das Wetter namentlich in der Nordhälfte Mitteleuropas unbeständig und zeitweise treten Schauer auf, bei einer Temperatur nur wenig über 15 Grad. In der Richtung gegen Süden ist die Bewölkung unter der Einwirkung höheren Druckes geringer und die Temperatur höher. In Ungarn wurden Mittwoch nachmittags bis zu 28 Grad verzeichnet. Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Noch unbeständig, im Norden der Republik beträchtliche Bewölkung und zeitweise Schauer. Im Süden vorwiegend trocken und aufklärend. Temperaturen wenig geändert. Winde aus westlichen Richtungen. Wetteraussichten für Freitag: Allgemeiner Witterungscharakter nicht wesentlich geändert.

Vor zwanzig Jahren

Der Rückzug beginnt

Am 15. Juli 1918 ließ Ludendorff den fünften Angriff gegen die französisch-englische Front los, die er seit dem März immer wieder vergeblich zu durchbrechen versucht hatte. Erst hatte er es bei Amiens versucht, zum Kanal durchzustoßen, aber es war trotz dreimaliger Wiederholung des Angriffes nicht gelungen. Dann kam im Mai der Angriff zwischen Soissons und Reims, der die Deutschen nach Paris bringen sollte, dem alten Ziel der Offensive an der Westfront, das zu erreichen ihnen schon die Marneschlacht im Herbst 1914 verwehrt hatte. Auch diesmal blieb der Angriff stecken. Nur Soissons konnte besetzt werden. Ludendorff, der mit der Verbissenheit eines Fanatikers, der das Unmögliche nicht sehen will, nun wieder einen Durchbruchsplan in Flandern ausarbeitete, um doch noch an den Kanal zu kommen, hatte den Angriff am 15. Juli beiderseits Reims befohlen, um durch dieses „Ablenkungsmanöver" die Angriffsvorbereitungen an der flandrischen Front zu verschleiern. Er ahnte nicht, daß dieses Ablenkungsmanöver der Beginn der Katastrophe war, der Beginn der Gegenoffensive des Marschalls Foch. Der Angriff beiderseits Reims brachte die deutschen Truppen zunächst zwar in den Besitz der vordersten französischen Gräben, die nur schwach besetzt waren, aber vor der zweiten französischen Grabenlinie wurde der deutsche Angriff zum Stehen gebracht, die Franzosen schritten zum Gegenangriff, und die deutschen Truppen mußten in ihre Ausgangsstellungen zurückgehen. Es dauerte nur drei Tage, bis die eigentliche Offensive Fochs begann. Er hatte die amerikanischen Verstärkungen erhalten, er hatte die Tanks in den Kampfplan eingesetzt, und als am 18. und 19. Juli die Entente-Truppen mit ihren Tankgeschwadern aus dem Walde von Villers-Cotteret auf die bei Soissons stehende 7. deutsche Armee vorstürmten, trieben sie einen Keil in die deutschen Stellungen, und die 7. Armee mußte den Rückzug zwischen Soissons und Reims antreten. Noch zwei Wochen dauerte der vergebliche deutsche Widerstand an, der ungeheure Opfer kostete. Am 2. August endlich mußte auch die Oberste Heeresleitung (Ludendorff und der von ihm kommandierte „Feldmarschall" Hindenburg) zugeben, daß der Angriff auf Paris endgültig gescheitert war, und den Befehl zum Rückzug aus dem Marnebogen, dem bis 90 Kilometer vor Paris vorgeschobenen Teil der deutschen Westfront geben.

Mit diesem Rückzug begann die letzte Wendung des großen Krieges. Vier Jahre lang hatte die Heeresleitung die Truppen und das Volk in dem Glauben an einen möglichen Endsieg zu halten verstanden, immer neue Opfer und Entbehrungen gefordert, immer neue Angriffe und Teilerfolge aufgewiesen, immer neue Hoffnungen und Illusionen erweckt und alle, die vor der drohenden Katastrophe warnten, als Verräter gebrandmarkt. Im Juli 1918 erwies es sich, daß alles, was seit der Marneschlacht geschehen war, nur ein Hinauszögern der unvermeidlichen Niederlage gewesen war. Da der erste Durchbruch im Westen nicht gelungen war, da die deutschen Truppen gezwungen wurden, sich im Stellungskrieg vor Verdun, Reims und in Flandern zu verbluten, war der Stoß ins Herz des Gegners, nach Paris oder an die englische Küste, mißlungen. Jetzt, im Juli 1918, waren auch die deutschen Stellungen selbst nicht mehr zu halten. Die Kräfte der westlichen Demokratien, vermehrt durch die frischen amerikanischen Verstärkungen, begannen mit furchtbaren Schlägen die durch vier Kriegsjahre zermürbten deutschen Truppen zurückzutreiben. Der deutsche Rückzug begann — und mit ihm die Katastrophe der Mittelmächte.

Verschüttete Bergleute

Warschau. Dienstag abends ereignete sich auf der Kohlengrube „Renard" in Sosnovice ein ernstes Grubenunglück. Infolge eines Erdstoßes wurde in einem 300 Meter tief gelegenen Schacht fünf Bergarbeiter verschüttet. Nach der die ganze Nacht andauernden Rettungsaktion konnten nur zwei Bergleute in schwerverletztem Zustand geborgen werden. Die anderen fanden bei der Katastrophe den Tod.

Heute um 8 Uhr früh wurden auf der Kohlengrube „Wawel" in Ruda in Polnisch-Oberschlesien durch einen Erdstoß zwölf Bergleute verschüttet. Durch die sofort eingeleitete Rettungsaktion konnten elf Bergarbeiter, welche nur leichtere Verletzungen davongetragen hatten, geborgen werden. Ein Bergarbeiter fand den Tod.

Der Papst gegen den Nationalismus

In einer Ansprache an französische Nonnen in Castel Gandolfo wandte sich der Papst, wie die British United Preß berichtet, gegen die „übertriebenen Formen des Nationalismus, die gegenwärtig die Welt beunruhigen". Er sagte weiter, er habe die Leiter aller religiösen Orden in Rom instruiert, auf den Fluch zu achten, den der übertriebene Nationalismus darstellt. „Er errichtet Schranken zwischen den Völkern und widerspricht nicht nur dem Naturgesetz, sondern auch dem katholischen Glauben."

Tödlicher Arbeitsunfall. Mittwoch vormittag ereignete sich in der Französischen Straße in Brünn ein tödlicher Arbeitsunfall. An einem Hause wird die Fassade repariert. Bei diesen Arbeiten war auch der 26jährige Wenzel Jalm beschäftigt; er stürzte aus der Höhe des dritten Stockwerkes vom Gerüst in die Tiefe, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Während der Ueberführung ins Spital starb der Unglückliche. Die Leiche wurde ins gerichtsmedizinische Institut gebracht.

Rundfunkkonzessionen ständig anwachsend. Der tschechoslowakische Rundfunk weist derzeit einen Stand von 1,102.217 Konzessionären aus. Im Gegensatz zu anderen Jahren, in denen man im Juni stets ein Fallen der Anmeldungen feststellen konnte, sind heuer in diesem Monat über 9000 Anmeldungen durchgeführt worden. Es scheint dies auf das wachsende Interesse an Rundfunknachrichten zurückzuführen zu sein.

Fahrpreisermäßigungen zur Prager Herbstmesse. Nach einer Aufstellung des Prager Messeamtes werden Besuchern der kommenden Herbstmesse (2. bis 11. September) in fast allen europäischen Ländern bedeutende Fahrpreisermäßigungen gewährt. Auf den Bahnen gelten folgende Nachlässe: In der Tschechoslowakei 33.33 Prozent für Inländer, 50 Prozent für Ausländer; in Belgien, Deutschland (einschließlich Land Oesterreich), Holland, der Schweiz und der Türkei 25 Prozent; in Italien 30 Prozent; in Großbritannien, Litauen und Polen 33 Prozent und in Griechenland 50 Prozent für die Hin- und Rückreise; in Bulgarien, Estland, Frankreich, Jugoslawien, Lettland und Rumänien 50 Prozent bei der Rückfahrt; in Ungarn wird eine Fahrpreisermäßigung in Form Klasse für Klasse gewährt. Außerdem stehen den Besuchern Nachlässe auf 19 Fluglinien und acht Schiffahrtslinien zu. Auskünfte über die Fahrpreisermäßigungen, die auf Grund der Messelegitimationen gewährt werden, erteilt das Messeamt, Prag VII.

Ein mutiger italienischer Arzt. Zu der kürzlich erfolgten Verhaftung von Prof. Chiesi in Reggio Emilia erfährt „Giustizia e Liberta" näheres: „Prof. Chiesi ist in Reggio Emilia beliebt und genießt als Arzt einen glänzenden Ruf. Als die Qualität des Brotes immer schlechter wurde, verhehlte er seine Bedenken keineswegs, besonders hinsichtlich der Folgen für die Arbeiterkinder, unter denen sich denn auch die Fälle von Darmerkrankungen häuften. Als das Brot ein seiner Meinung durchaus schädliches Nahrungsmittel wurde, erklärte Prof. Chiesi ganz offen, dieses kaum mehr eßbare Brot sei die Ursache zahlreicher Krankheiten, die besonders unter den Kindern verbreitet waren. Darauf wurde Prof. Chiesi vor die faschistischen Behörden zitiert und aufgefordert, sich zu seiner Haltung zu äußern, die als dem Regime feindlich betrachtet werde. Der Arzt widerrief seine Feststellungen nicht, sondern verstärkte sie eher noch. Daraufhin wurde er beschuldigt, er beeinflusse die öffentliche Meinung durch die Verbreitung gefährlicher Gerüchte. Das Mitgliedsbuch der Faschistischen Partei wurde ihm abgenommen, er wurde aus der Partei ausgeschlossen und verprügelt."

Die Schieß-Weltmeisterschaften im Bad Luhačovice. Zum ersten Male in der Geschichte des Schießsportes wurde der Tschechoslowakische Klub für Sportschießen von der Zentrale in Paris bevollmächtigt, die Meisterschaften im Schießen auf Asphalt-Tauben um die Europameisterschaft zu veranstalten und zwar im Bad Luhačovice. Die Meisterschaften stehen unter dem Protektorate des Herrn Präsidenten der Republik. Im Rahmen dieser Meisterschaften findet auch der Bewerb um den großen Preis der Tschechoslowakei statt.

Das internationale Tennisturnier wird in Bad Luhačovice vom 7. bis 15. August d. J. sein.

Die traditionellen Autotage veranstaltet der Autoklub von Mähren und Schlesien vom 20. bis 21. August. Am 20. August findet die Zielfahrt nach Bad Luhačovice statt.

Er wollte nur rund um die Erde. Vor elf Jahren, am 1. Juli, trat in Prag ein gewisser Johann Wuitesch eine Reise an, von der er hoffte, daß sie ihn rund um die Erde führen werde. Heute, nach elf Jahren, hat er nur die Hälfte der Erde umkreist, aber 160.000 Kilometer zurückgelegt, also eine Strecke, die etwa vier Erdumkreisungen entsprechen würde. Schließlich kann man nicht genau auf dem Aequator und in der Luftlinie um den Globus marschieren. Als der Wanderer damals seinen Marsch antrat, durchstreifte er zuerst Europa, setzte dann nach Amerika über, um von Südamerika aus Afrika zu erreichen. Jetzt ist er in Australien angelangt und bemüht sich, den interessantesten Weg durch Australien oder rund um Australien herum zu finden. Im Anschluß daran will er den Weg quer durch Asien wagen, um so Osteuropa wieder zu erreichen.

Die deutschen Radioapparate ohne Rußland-Stationen. Die reichsdeutschen Fabriken für Rundfunkgeräte haben die Anweisung erhalten, im Stationenverzeichnis der Apparate die russischen Sender auszulassen. Apparate, die bei Händlerfirmen noch unverkauft lagern, sind gegen Geräte auszutauschen, die mit der neuen Stationsskala ausgestattet sind. Die gesamte deutsche Presse hat in den letzten Wochen wiederholt die Rundfunkhörer gewarnt, den Sender Moskau zu hören, da das Abhören dieser Station als Hochverrat verfolgt und nach dem neuen deutschen Gesetz mit dem Tode bestraft werden könne.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

SdP fordert weiter zum Boykott auf!

Herausgabe einer Liste der SdP-Geschäfte

Wir haben bereits einige Male dargetan, wie sehr der Wirtschafts-Boykott, der sich gegen sudetendeutsche Unternehmer und Unternehmungen richtet, dem Deutschtum in der Tschechoslowakei schadet, und haben darauf hingewiesen, daß die Hauptschuld an diesem Boykott die SdP trägt, die damit angefangen hat, ihre Leute dazu aufzufordern, nur bei „Kameraden" einzukaufen. Die SdP hat versucht, die Schuld von sich abzuwälzen und sogar einen Aufruf gegen den Boykott — nicht den, den sie selbst predigte, sondern jenen, der die Sudetendeutschen trifft, herausgegeben. Für die Schuld der SdP, zu dem Boykott gegen die Deutschen den Anlaß gegeben zu haben, liegt nun ein weiterer Beweis vor. Der „Verband zum Studium und zur Förderung der Volkswirtschaft" in Teplitz, hinter dem sich niemand anderer verbirgt als die Zentralstelle der SdP für Handel und Gewerbe, hat ein Verzeichnis jener Firmen herausgegeben, die von der SdP als „arisch und deutsch" klassifiziert wurden. Die Broschüre ist 23 Seiten stark und enthält ein Verzeichnis zahlreicher Firmen, die als „empfehlenswerte Einkaufsquellen" angegeben werden. Das heißt also nichts anderes, als daß die Anhänger der SdP nur bei den Firmen einkaufen sollen, die in der Broschüre genannt sind, während der Einkauf bei allen anderen Firmen gemieden werden soll. Das bedeutet natürlich nichts anderes als die Aufforderung zum Boykott jener Geschäftsleute, welche der SdP nicht passen und sich von ihr nicht gleichschalten lassen wollen.

Die Herausgabe der Broschüre hat aber noch eine andere Seite. Sie kann sehr gefährlich werden für diejenigen Geschäftsleute, die sich in das Verzeichnis haben aufnehmen lassen. Sie sind nun als SdP-Leute deklariert und es entsteht die Gefahr, daß das demokratische Publikum nun genau weiß, welche Geschäftsleute auf ihre Abstempelung als SdP-Anhänger Wert legen. Es haben auch schon mehrere Kaufleute erklärt, daß sie unter Druck ihre Einwilligung zur Aufnahme in das Verzeichnis gegeben haben, weil sie die entstehenden Folgen fürchten.

Der Boykott ist ein zweischneidiges Schwert und die SdP, die zu diesem Mittel des wirtschaftlichen Kampfes greift, wird damit noch böse Erfahrungen machen. Die Schuld, die durch alle Boykottschäden dem sudetendeutschen Volk erwächst, lastet voll und ganz auf der Sudetendeutschen Partei.

Wahllos in den Kampfmitteln

„Union der Textilarbeiter" grundlos verleumdet

Der „Arbeitnehmer", das Verbandsblatt der deutschen Arbeitnehmer-Gewerkschaft (Tetschen), veröffentlicht einen Artikel, in dem behauptet wird, daß Mitglieder der Union der Textilarbeiter im Braunauer Gebiet schon seit Wochen keine Arbeitslosenunterstützung erhalten und daß diese Tatsache in den Kreisen der arbeitslosen Textilarbeiter Erbitterung ausgelöst hat. Dabei wird behauptet, daß die Unterstützung nur aus dem Grunde nicht ausgezahlt wird, weil die betroffenen Arbeiter Mitglieder der SdP sind.

Diese Behauptung, welche da von einer den freien Gewerkschaften feindlichen Seite aufgestellt wird, entspricht absolut nicht den Tatsachen. Im Braunauer Bezirk ist niemandem davon etwas bekannt, daß ein bei der Union der Textilarbeiter Organisierter wochenlang auf eine Unterstützung wartete, noch weniger kann von einer Erbitterung der betroffenen Arbeiter die Rede sein. Die braunen Gewerkschaftsverfälscher haben am allerwenigsten Ursache, solche lügenhafte Behauptungen in die Welt zu setzen, weil es ja noch nicht so lange her ist, seitdem sie ihren eigenen Mitgliedern sagen mußten, daß sie keine Unterstützung mehr bekommen können und sich in der staatlichen Ernährungsaktion anmelden sollen, obwohl man den gutgläubigen armen Teufeln vorher Hunderte von Kronen für rückständige Beiträge abgeknöpft hatte und sie dann sich selbst überließ. Dagegen ist bei der Union der Textilarbeiter bisher jeder Anspruch auf Heller und Pfennig befriedigt worden.

Die den Tatsachen völlig widersprechende Behauptung des „Arbeitnehmer" ist ein Beweis dafür, daß die SdP-Gewerkschaften im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften wahllos in den Mitteln sind und daß sie Unwahrheiten erfinden müssen, weil es eben keine den Tatsachen entsprechende Argumente gegen die freien Gewerkschaften gibt.

Man erhält für		Kč
100	Reichsmark (Noten)	563.—
	Reichsmark (Münzen)	805.—
100	rumänische Lei	19.60
100	polnische Zloty	546.50
100	ungarische Pengö	641.—
100	Schweizer Franken	667.50
100	französische Francs	82.70
1	englisches Pfund	144.25
1	amerikanischer Dollar	29.05
100	italienische Lire	170.40
100	holländische Gulden	1599.—
100	jugoslawische Dinare	64.80
100	Belgas	490.—

Unser Außenhandel mit Kohle

im ersten Halbjahr 1938

Nach vielen Jahren ständigen Rückgangs weist die Kohlenausfuhr der Tschechoslowakei seit 1936 wieder eine Zunahme auf. Diese Erhöhung der Kohlenausfuhr ist, wie das „Glück auf" erklärt, auf die Ankurbelung der Rüstungsindustrie zurückzuführen. An der Ausfuhrsteigerung nehmen allerdings vor allem Steinkohle und Koks teil, während die Braunkohle nur eine geringe Erhöhung ihrer Ausfuhr aufweist. Die gesamte Kohlenausfuhr der Tschechoslowakei betrug im ersten Halbjahr der Jahre 1934 bis 1938:

Halbjahr	Ausfuhr in Tonnen
1934	1,748.503
1935	1,656.088
1936	1,604.382
1937	2,259.481
1938	2,408.335

Die Kohlenausfuhr im ersten Halbjahr 1938 war somit die höchste der letzten fünf Jahre. Diese Ausfuhrsteigerung kommt hauptsächlich der Steinkohle und besonders dem Mähr.-Ostrauer Revier zugute. Steinkohle und Koks vermochten in den letzten Jahren eine Reihe neuer Auslandsmärkte zu gewinnen, wie z. B. Italien, die Schweiz, Frankreich und Schweden.

Es ist auch interessant, die Außenhandelsbilanz der Kohle zu betrachten. Der Wert der im ersten Halbjahr 1938 ausgeführten Kohlenmenge betrug 299.5 Millionen Kronen, der Wert der eingeführten Kohlenmenge 96.3 Millionen, so daß unsere Kohlenhandels-Bilanz mit 203.2 Millionen Kronen aktiv ist. Im Interesse unserer Kohlenwirtschaft und der Beschäftigung unserer Bergarbeiter ist es notwendig, alles zu unternehmen, um die Kohlenausfuhr auf dem bisherigen Niveau zu erhalten. Hiezu ließe sich viel durch eine Ermäßigung der Transportgebühren beitragen.

Musterbüros auf der Prager Herbstmesse. Der Verband der Händler und Erzeuger von Kanzleihilfsmaschinen hat beschlossen, im Rahmen der Prager Herbstmesse (4. bis 11. September) wieder die Fachmesse „Das moderne Büro" zu veranstalten. Die starke Importsteigerung von Büromaschinen, wie sie heuer zu verzeichnen ist, wird sich auch auf dieser Fachmesse widerspiegeln, welche Schreib- und Rechenmaschinen, Buchhaltungsmaschinen, Registraturen, Vervielfältigungsapparate, Kartotheken, Adressiermaschinen und sonstigen Bürobedarf umfassen wird. Um der Oeffentlichkeit und den Fachkreisen die Organisation eines modernen Büros vor Augen zu führen, werden als Lehrschau drei Musterbüros errichtet werden, und zwar abgestimmt auf die Bedürfnisse eines Klein-, eines Mittel- und eines Großbetriebes.

Das Problem von Hawai

MTB San Francisco. Die fernöstlichen Ereignisse haben das Problem der Verteidigung von Hawai und die Frage der „Nissei" — der japanischen Bevölkerung der Insel — von neuem in den Mittelpunkt des Interesses der USA gerückt. Man kennt außerhalb Amerikas die militärische Bedeutung dieser wichtigen Schlüsselstellung, aber weiß kaum etwas von den inneren Schwierigkeiten, denen die amerikanische Verwaltung hier begegnet.

Hawai ist heute die stärkste Seefestung Amerikas, ja, des ganzen Erdballs. Die Besatzung, die eine Friedensstärke von 20.000 Mann hat, stellt die größte Truppenkonzentration dar, die Amerika an einem einzigen Platz unterhält. Motorisierte Einheiten und ein enges Netz moderner Straßen, das sich über die ganze Insel Cahu spannt, garantieren ihr vollste Bewegungsfreiheit. Die Geschütze sind auf Eisenbahnwagen montiert, die Flugzeugabwehrkanonen an unzugänglichen Stellen hoch oben im Gebirge untergebracht, und ein vorzügliches Kabelnetz sichert die Verbindung mit dem ebenfalls „beweglichen" Hauptquartier.

Die Kanonen sind so verteilt, daß jeder Teil der Küste im Ernstfalle von irgend einer Stelle her bestrichen werden kann. Eine Landung feindlicher Streitkräfte wird dadurch fast unmöglich gemacht. Außerdem sind die einzelnen Buchten durch die starke Brandung ohnehin geschützt, und Korallenriffe in einiger Entfernung vom Ufer wirken wie unterseeischer Stacheldraht. Man hat jedoch noch ein übriges getan und mit künstlichen Landungstruppen experimentiert. Man setzte Puppen in Boote und unternahm mit diesen vollbesetzten Booten Landungsversuche. Ohne Erfolg; fast sämtliche Puppen sanken, von „tödlichen" Gewehrschüssen getroffen, in ihre Boote zurück.

Neben den Landstreitkräften spielt die Fliegertruppe die wichtigste Rolle. Der von Colonel H. C. Croß-Mühlenberg kommandierte Flughafen Hickam Field ist der modernste Flughafen der stet und seine Besatzung ist kürzlich noch verstärkt worden. Dreizehn schwere Douglas-Bombenflugzeuge flogen in geschlossenem Geschwader vom Festland herüber, und jetzt ist auch noch das 31. Bombengeschwader, das bisher in Kalifornien lag, hier stationiert worden.

Eine Reihe mächtiger Forts beschließt diese stärkste Befestigungsanlage Amerikas gegen Asien. Die Forts Weaver und Kamehameha beschützen den Hafen; Fort Barette weist die stärksten Festungsgeschütze auf, und die Forts Armstrong, De Russy und Ruger sind so angelegt, daß die Stadt Honolulu mit ihren Befestigungsanlagen von hier aus gegen jeden Angriffsversuch geschützt werden kann. Das Herz des ganzen Verteidigungssystems ist jedoch Pearl Harbor mit seinen gewaltigen Docks, dem Lufthafen, den Munitionslagern und der riesigen U-Boot-Station.

Trotzdem ist Hawai nicht uneinnehmbar, und in Amerika weiß man das sehr gut; im anderen Falle würden die Akten und Berichte des Kriegsministeriums über das Problem nicht ganze Zimmer füllen. Gewiß, ein Angriff auf Hawai von außen her ist so unwahrscheinlich wie nur möglich, aber der mit Granaten und Gasbombenvorräten gesättigte riesige Stahlblock hat eine böse Achillesferse.

400.000 Menschen wohnen auf Hawai, und 150.000 davon — rund ein Drittel — sind Japaner. Wo werden diese 150.000 Hawai-Japaner im Falle eines japanischen Angriffs stehen? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Kaum 40.000 von ihnen sind in Hawai geboren. Sie gehören durchwegs der älteren Generation an, kamen vor Jahrzehnten als Arbeiter auf eigene Faust hierher, bevor Amerika seine Einwanderungsbeschränkungsgesetze erließ. Von ihnen werden kaum Störungen zu erwarten sein. Viel wichtiger sind die „Nissei", die im Lande geborenen Japaner zweiter Generation, die alle Eigentümlichkeiten ihrer Rasse bewahrt, aber amerikanische Sitten und Umgangsformen, die englische Sprache und eine moderne Denkweise angenommen haben. Die Armee- und Marinebehörden der USA wissen, daß sie diese Bindestrich-Japaner vorsichtiger als ein rohes Ei behandeln müssen. Jede Aktivität der „Nissei" wird scharf überwacht, und vor einigen Wochen ist infolge einer im Weißen Hause zu Washington begangenen Indiskretion sogar die Alarmnachricht durchgesickert, daß im Ernstfalle sämtliche nicht hundertprozentig zuverlässigen „Nissei" in ein Konzentrationslager auf der Insel Kahoolawe gebracht werden sollen.

Ob eine derartige Maßnahme, sei es vorläufig auch nur in Form eines unkontrollierbaren Gerüchtes, dazu beitragen wird, die „Nissei" zu amerikanischen Patrioten zu machen, ist eine Frage für sich. Auf jeden Fall ist die bloße Möglichkeit eines solchen Gerüchtes aber ein Beweis dafür, daß sich die Amerikaner über die vielseitigen Schwierigkeiten einer sicheren Verteidigung ihrer entscheidenden Abwehrstellung im Pazifik durchaus klar sind.

Corrigan wird bestraft. Das Handelsministerium erklärte die Lizenz Corrigans für Versuchsflüge für ungültig. Dadurch ist der Rückflug des waghalsigen Kaliforniers aus Dublin unmöglich gemacht worden. Das gegebene Zertifikat gestattete ihm bekanntlich nur einen Nonstopflug von New-York nach Los-Angeles und zurück. Der Flugzeugführerschein wird Corrigan nicht entzogen werden. Lediglich eine Disziplinarstrafe ist zu erwarten.

Bosnische Geschichten

Zwei Männer gingen Schafe stehlen. Einer von ihnen war stark, der andere schwach. Als sie in die Hürde eingebrochen waren, nahm der Starke in jede Hand ein Schaf, ein drittes nahm er zwischen die Beine und ein viertes hielt er mit den Zähnen. So schleppte er vier große, schöne, fette Schafe davon. Der Schwache war froh, daß es ihm gelang, eines von den Tieren zu fassen und wegzutragen. Vor der Hürde sagte der Starke zu dem Schwachen: „Gib gut acht, daß dir das Schaf nicht entläuft, denn auch von diesem gehört ein Teil mir."

*

Ein Gerechter durfte einmal einen Blick in das Paradies tun. Der Fromme bemerkte da auch einen Bären und wunderte sich darüber sehr. Der Bär aber brummte: „Staune nicht zu sehr. Ich habe einmal einen Kadi gefressen und für diese gute Tat belohnte mich der Herr mit einem Platz im Paradies."

*

In Afghanistan lebte einmal ein großer Dichter namens Omar. Einmal berief ihn der Sultan zu sich und sagte: „Omar, besinge meinen Ruhm!" — „Das kann ich nicht," erwiderte der Dichter. — „Warum nicht?" wollte der Herrscher wissen. „Weil du keinen hast," lautete die Antwort.

Der erzürnte Sultan ließ den Dichter in ein finsteres Verlies werfen. Dort befand sich außer ihm nur noch ein Räuber. Oft weinte der Dichter und sprach seine Verse vor sich hin. Und immer, wenn er so tat, brach auch der Räuber in Tränen aus.

Einmal fragte der Dichter den Räuber: „Warum weinst du, Bruder?"

Und der Räuber antwortete: „Wie soll ich denn nicht weinen, Bruder? Ich habe zu Hause einen Bock. Und wenn du zu reden beginnst, bewegst du den Bart genau so, wie mein Bock es zu tun pflegt. Wie sollte ich da nicht weinen?" „So wirken also meine Verse auf die Menschen," sagte der Dichter voller Bitterkeit, ging hin und besang den Ruhm des Sultans.

*

Zur Zeit der Türken predigte einmal ein Pope in einem Dorfe bei Ochrid. Er schilderte den Bauern die Herrlichkeit des Paradieses und erzählte ihnen, daß nur rechtgläubige Christen sich seiner erfreuen dürften. Die Muselmanen aber, brüllte der Priester, müssen in der Hölle braten. Von Zeit zu Zeit dürfen sie an die Fenster kommen, um zu sehen, wie herrlich es die auf Erden von ihnen getretenen Christen im ewigen Leben haben. Da stand ein alter Bauer auf und sagte: „Ei Pope, wenn die Türken bis zu den Fenstern des Paradieses kommen, dann ist das schlimm. Denn sie werden in das Paradies eindringen, uns in die Hölle stoßen und unsere Plätze in der Herrlichkeit einnehmen. Denn in ihren Händen ist die Macht."

*

Nasradin-Hodja, der bosnische Eulenspiegel, unterhielt sich einmal mit seinem Nachbarn über das Paradies. „Ich," so sagte Nasradin, „werde gar nicht ins Dschenet (Paradies) gehen, sondern gleich in die Dschehenna (Hölle)."

„In die Dschehenna, Hodscha?"

„Ja," antwortete Nasradin. „Denn im Paradiese werden lauter Blinde, Hinkende, Schielende, Aussätzige, arme Teufel, Niemande und solche Stänkerer, wie Du, sein. In der Hölle aber lauter vornehme Herren: Paschas, Alabegs (Adelsmarschälle), Gelehrte, Kadis, Muftis, Vladiken (Bischöfe) und feine Damen. In dieser Gesellschaft wird es mir besser gefallen, als in der ewigen Wonne."

*

Ein alter Mann hütete seine Kuh auf seinem Felde. Es war heiß und der Alte schlief ein. Die Kuh besuchte indessen den Heuschober des Nachbarn. Der schrie vor Zorn und schleppte den Alten vor den Kadi. Dort forderte er 100 Dukaten für das von der Kuh gefressene Heu.

„Wie alt bist Du?" fragte der Kadi den Alten. „Fünfzehn." „Du willst mich zum Narren halten! Ist denn Dein Bart nicht grau?"

„Leichter ist es zu glauben, daß ich fünfzehn Jahre alt bin," sagte nun der Alte, „als sich vorzustellen, daß meine Kuh in einer Stunde um 100 Dukaten Heu fressen kann."

*

Drei Fuhrleute: ein Türke, ein Raja (christlicher Bauer) und ein Zigeuner, ruhten sich einmal auf der Wiese eines Spahi aus und ließen ihre Pferde grasen. Der Spahi kam gelaufen und schrie: „Ihr Landstreicher, wie kommt ihr dazu, mein Gras zu stehlen?" Nach einer Atempause setzte er fort: „Ich wundere mich nicht über den Türken, denn wir stehen auf türkischem Boden, noch über den Raja, denn er ist unser Knecht. Aber ich staune über die Frechheit des Zigeuners. Haltet ihn und gerbt ihm die Fußsohlen, damit das Zigeunervolk Achtung vor unseren Wiesen lernt." Und der Türke wie auch der Raja gehorchten dem Spahi und zerschlugen dem Zigeuner die Fußsohlen, daß dieser vor Schmerz mit den Zähnen knirschte. Und wieder sprach der Spahi: „Höre, Du Wallach. Bei meinem Barte, auch Du solltest meine Wiese schonen. Ich brauche das Gras für meine Pferde. Wenn Du auch Deinen Aga hast und im türkischen Lande lebst, so bist Du doch nicht so frei, wie ein Türke. Und nun, haltet den Raja. Möge auch er Achtung vor unseren Wiesen lernen." Er hatte noch nicht ausgesprochen, da wurden dem Wallachen bereits die Fußsohlen zerschlagen. Und wieder sprach der Spahi: „Und Du, Türke? Du, der Du dem wahren Glauben anhängst? Es wäre recht und billig, daß Du besser wärst als diese beiden. Du bist an allem schuld und also schlechter als sie." Und er winkte. Und der Wallach und der Zigeuner warfen sich auf den Türken und beschlugen ihn ohne Hufeisen und Nägel, so stark und so lang sie nur konnten.

*

Ein Esel ruhte sich im Schatten eines Baumes aus. Da sah er eine Ameise, die zu ihrem Bau einen Strohhalm schleppte, der dreimal so schwer war als sie selber.

Da wunderte sich der Esel und sagte: „Je mehr ich Dich ansehe, desto mehr muß ich mich wundern. Wie kannst Du nur so große Lasten tragen. Ich breche unter jeder Last, die mehr wiegt als ich selbst, zusammen."

„Einfältiger," antwortete die Ameise, „das kommt daher, daß Du Lasten für andere trägst!"

Amon.

Junge Arbeiterin aus Westböhmen, welche durch die Gleichschaltung existenzlos geworden ist,

sucht eine Stelle als

Hausgehilfin oder Kindermädchen

in Prag. Anfragen an die Administration d. Blattes.

Prager Zeitung

Die Wahlen in die Prager Bezirksausschüsse

Prag I bis VII Bürgermeister F. Cervinka (tsch. Nat.-soz.), Bürgermeisterstellvertreter Hynek Prchal (tsch. Soz.-dem.). Prag VIII Bürgermeister František Oukada (tsch. Nat.-soz.), Stellvertreter Dr. V. Holý (tsch. Soz.-dem.); Prag IX Bürgermeister F. Parez (tsch. Nat.-soz.), Stellvertreter R. Lustig (tsch. Soz.-dem.); Prag X Bürgermeister J. Kohout (tsch. Nat.-soz.), 1. Stellvertreter Dr. J. Hanuš (Nat. Ver.), 2. Stellvertreter V. Šebek (tsch. Soz.-dem.); Prag XI V. Cón (tsch. Nat.-Soz.), Stellvertreter R. Neumann (tsch. Soz.-dem.); Prag XII Bürgermeister J. Pichl (tsch. Nat.-soz.), 1. Stellvertreter Dr. Rehner (Nat. Ver.), 2. Stellvertreter Dr. V. Svěrák (tsch. Soz.dem.); Prag XIII Bürgermeister V. Ullman (tsch. Nat.-soz.), Stellvertreter A. Slabová (tsch. Soz.-dem.); Prag XIV Bürgermeister Josef Mayer (tsch. Nat.-soz.), Stellvertreter J. Strup (tsch. Soz.-dem.); Prag XV Bürgermeister V. Raichl (tsch. Soz.-dem.), Stellvertreter A. Chmelík (tsch. Nat.-Soz.); Prag VXI Ing. F. Novák (tsch. Nat.-soz.), Stellvertreter J. Marhaul (tsch. Soz.-dem.); Prag XVII Bürgermeister A. Pansei (tsch. Nat.-Soz.), 1. Stellvertreter R. Tučková (Komm.), 2. Stellvertreter A. Stochl (tsch. Soz.-dem.); Prag XVIII Bürgermeister M. Rumišek (tsch. Nat.-Soz.), Stellvertreter Stupka (tsch. Soz.-dem.); Prag XIX V. Jiráček (tsch. Nat.-soz.), 1. Stellvertreter V. Cibulka (tsch. Nat. Vereinigung), 2. Stellvertreter Fr. Sláma (tsch. Soz.-dem.).

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen veranstalten vom 24. bis 31. Juli 1938 Fahrten ins Riesengebirge für 420 Kč, nach Karpathorußland für 490 Kč und vom 30. bis 31. Juli Fahrten in die Böhmisch-Mährische Höhe (Deutschbrod, Talsperre von Seč, Chrudim usw.) für 149 Kč, einschließlich Unterbringung, Verpflegung, Versicherung usw. Anmeldungen und Informationen im Basar neben dem Wilsonbahnhofe, Telephon 383-35.

Weitere 20.000 Kinder nach Prag. Die Aktion „20.000 Provinzkinder nach Prag" zeitigte einen so großen Erfolg, daß sich der Prager Stadtbildungsausschuß entschlossen hat, weitere 20.000 Kinder vom Land, und das in drei Etappen zu je 5—6000 Kindern, nach Prag einzuladen. Der Termin für die beiden ersten Exkursionen ist bereits festgesetzt: es ist der 28. September und der 28. Oktober.

Die Strafanstalt Borv aus Pilsen nach Prag. Großer Aufmerksamkeit der Fachleute und der Besucherschaft erfreut sich auf der Pilsner Jubiläumsausstellung der tschechischen Sozialdemokratie die Exposition der Strafanstalt Borv, welche Minister Dérer am Sonntag besichtigte. Das Modell des Gefängnisses, dessen Grundriß 6 Meter umfaßt, wurde von Sträflingen in mehrmonatiger Arbeit fertiggestellt und enthält alle, auch die kleinsten Einzelheiten der Einrichtung. Auf dieser Sonderausstellung sind weitere Arbeiten der Sträflinge zu sehen, die mit genauen Daten versehen sind. Die Fachleute bezeichnen diese Ausstellung als auf der Welt einzig dastehend. Nach Beendigung der Pilsner Ausstellung wird man daher diese Sonderschau nach Prag übertragen, wo sie der Allgemeinheit zur Besichtigung freigegeben wird.

Stadt Prag fördert Geburtenerhöhung. Mit Beginn vom 1. Mai 1938 zahlt die Stadtgemeinde allen Müttern, welche nach diesem Datum das vierte oder ein weiteres Kind bekommen, einen Unterstützungsbeitrag von 1000 Kč aus, von denen 500 Kč sofort nach Geburt des Kindes und der Rest nach einem halben Jahre überwiesen werden. Diese Unterstützung erhalten jene Mütter, deren bisherige Kinder bis zu 18 Jahre alt sind, wenn die Bedürftigkeit nachgewiesen werden kann und die Familie vom eugenischen Standpunkt gesund ist. Außerdem muß sich die Mutter mit dem Neugeborenen in der Mutterberatungsstelle melden und nachweisen, daß sie bereits fünf Jahre in Prag wohnt. Die Gesuche um eine derartige Unterstützung sind in der sozialen Abteilung jenes Rathauses abzugeben, in dessen Sprengel die Familie wohnt.

Ententeflug des Aeroklubs. Das größte Flugereignis des Jahres 1938 ist für die tschechoslowakischen Flieger der Flug um die Staaten der Kleinen Entente, welcher vom 27. August bis 4. September vom Aeroklub RČS durchgeführt wird. Dieser Flug wird von nun an jedes Jahr durchgeführt werden. Es beteiligen sich nur Tschechoslowaken, Jugoslawen und Rumänen; eine eigene Kommission, welche aus den Mitgliedern der Entente-Aeroklubs eingesetzt wird, wird sich mit der Leitung der Veranstaltung befassen. Der Flug führt aus Prag über Pustian—Bukarest—Preßburg—Prag und ist 3671.3 Kilometer lang. Die Preise werden in einer Höhe von 80.000 Kč ausgeschrieben.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Ich suche einen Mann." Lucie Englisch. — **Adria:** „Die Korallenprinzessin." D. — **Alfa:** „Duchaček schafft alles." — **Apollo:** „Die Versuchung." Gary Cooper, Dietrich. — **Avion:** „Jarčat Professor." Wanka. — **Fénix:** „Professor Polžajev." R. — **Flora:** „San Francisco." Gable, J. MacDonald. — **Hollywood:** „Der Heiratsschwindler." D. — **Hvězda:** „Kein Wort von Liebe." — **Julis:** „Konzert in Tirol." D. — **Kinema** d. Vl. B.: Journale, Grotesken, Reportagen. — **Koruna:** Akt.-Tö.: Journale, Grotesken, Reportagen. — **Kotva:** „Die Schlacht." Annabella, Boyer, Fr. — **Lucerna:** „Der schwarze Sahara-Herrscher." Robeson. — **Metro:** „Scotland Yard befiehlt." A. — **Passage:** „Das Schweigen im Walde." — **Praha:** „Der Graf von Monte Christo." — **Skaut:** „Am Tage vor der Hinrichtung." L. Stone. A. — **Světozor:** „Der König amüsiert sich." Fr. — **Veletrhy:** „Am Tage vor der Hinrichtung. A. — **Belvedere:** „Brüder Hordubal." Tsch. — **Carlton:** „Ein Kamel geht durch ein Nadelöhr." — **Illusion:** „Ritter ohne Rüstung." Tsch. — **Lido II:** „Londoner Nächte." A. — **Louvre:** „Rose Marie." A. — **Macéska:** „Der erste Kuß." — **Olympic:** „San Francisco." J. MacDonald, Gable. A. — **Peštěn:** „Die Gerechtigkeit in Arizona." A. — **Roxy:** „Lieben verboten!" Lamač. Tsch. — **Tatra-Weinberge:** „Harmonika." Pešek, Plachta. Tsch. — **U Bejvodů:** „Für ein Weilchen Glück." Irene Dunn. A. — **Baldek:** „See-Kadetten." Barrymore, Young. A.

Verlanget überall

Volkszünder!

Das Bild

Von Johannes Foerster

Man wird alt. Ja, ja, es ist gar kein Zweifel, daß man alt wird. Gestern erzählte ich eine Geschichte, und da sagt doch so ein Naseweis: Das hast du uns schon erzählt! So spricht er und nicht etwa: Es könnte sein, daß mir einiges daran bekannt vorkommt oder so, nein, das hast du uns schon erzählt, damit man ja merkt: Jetzt ist man alt. Aber wartet nur, ich werde es euch schon zeigen! Mir zu sagen, daß ich — Was? Ich soll mich nicht so aufregen? Nein, ich werde auch nicht, ich werde euch eine Geschichte erzählen, und dann werden wir ja sehen, ob einer daherplappern kann: Das hast du uns schon erzählt.

Ich habe ein Schulbild, ja, so ein altes Bild. Die Töchter sind darauf, wie sie klein waren. Und auf der ersten Bank sitzt ein kleines Mädel. Die Augen sind schwarz, tiefschwarz. So sehen Menschen aus, denen jemand Liebes gestorben ist. Und jetzt müßt ihr wissen, daß das einmal ein Kind war, das lachte den ganzen Tag, als wenn es nie aufhören wollte. So ein paar Grübchen hat es dann gehabt. Ja, und auf dem Bild, da hat es schon aufgehört zu lachen. Aber das ist meine Geschichte.

Else hat das Mädel geheißen, Else Schönmann. Der Vater hat in einer Stadt gelebt, weit von hier. Was soll ich euch den Namen sagen, wenn ihr doch nicht wißt, was damit anzufangen. Er war ein gesuchter Arzt, und es ist ihnen bestimmt nicht schlecht gegangen. Sie hatten eine richtige Wohnung. Und die Else konnte in den Garten gehen, sie durfte sogar prüfen, ob die Kirschen schon süß genug seien. Ja, so ist das: Da sitzen die Menschen und meinen, wenn sie arbeiten und wenn sie gesund sind, dann kann schon nichts passieren. Die Frau Schönemann war eine liebe, gute Frau. Ja natürlich, ich habe sie ja gekannt. Sie hat nicht mehr so laut gelacht, wie die Tochter, die Else, aber sie hat immer so ein stilles Lächeln getragen, und das sind mir gar Feine, die dieses Lächeln tragen. Was wollt ihr? Es kam eine andere Zeit. Sie sind beim Tisch gesessen. Es klopft. „Herein!" sagt der Dr. Schönemann. Und es kommen solche Gestalten, weiß der Teufel, woher sie auf einmal kommen. „Hausdurchsuchung." Der Dr. Schönemann lächelt: „Was ist denn? Ich habe doch nichts getan." Ja, da ist er an den Rechten geraten: „Halt dein Maul! Wenn wir es sagen, so hat es schon seine Bewandtnis!"

Jetzt hat der Dr. Schönemann wissen wollen, was es denn eigentlich gäbe. Die haben sich garnicht darauf eingelassen, sondern haben die Wohnung durchsucht. Die Frau ist still dagesessen und in den Augen war das Lächeln erloschen. Die Else stand bei ihr und hat sie gestreichelt, denn sie hat sich nicht ein bißchen gefürchtet. Diese Kerle haben den Doktor zu guter letzt mitgenommen. Er hat zu lächeln versucht, aber es ist ihm doch nicht so gelungen, wie er gewollt hat; denn dazu hat er schon zu viel gewußt. Die Frau hat es gesehen und springt auf und klammert sich an ihn. Die reißen sie weg. Und der Mann ist fort, und die Frau und das Kind haben eine Woche nicht gewußt, wohin er ist. Das war, als wenn ein helloderndes Feuer plötzlich in sich zusammenkriecht und man mühsam versucht, es aufrecht zu erhalten: So war das Leben der Familie Schönemann. Leise geht die Frau. Wie sie einen Augenblick Zeit hat, geht sie zum Fenster und schaut, ob nicht der Mann kommt. Diese Else sitzt jetzt in der Schule auf einer besonderen Bank, weil ihr Vater ein Verdächtiger ist. Nach einer Woche kommt der Mann. Ist das noch der Mensch, der weggegangen ist? Ist das nicht ein Greis, in dessen Gesicht ein namenloses Leid brennt?

„Wir sind ausgewiesen," sagte der Mann müde. Die Frau steht trostlos da und wiederholt: „Wir sind ausgewiesen."

„Es ist unser Glück, daß wir fremde Staatsbürger sind. Sonst wäre ich nicht herausgekommen." — „Wo warst du, Vater?" fragt die Tochter. Der Vater reißt sein Kind an sich: „Du! Du bist ja das junge Leben! Du! Um deinetwillen lohnt sich doch das alles! Um deinetwillen will ich ja weiter leben, was ich sonst nicht könnte."

Der Dr. Schönemann hat nicht viel erzählt, was geschehen war. Er ist mit der Familie weggefahren. Er hat alles dagelassen, und ist zurückgekommen in die Heimat. So habe ich sie kennen gelernt. Die Else ist herumgesprungen und hat alles Mögliche gemacht, damit die Eltern mit ihr froh sein können. Ja, wenn sie es doch gekonnt hätte. Die Frau hat still gelebt, niemanden wollte sie sehen. Der Dr. Schönemann hat versucht, irgendetwas zu verdienen. Manchmal ist es ihm gelungen, öfter nicht. Die Frau hat sich hingelegt. Sie ist richtig eingegangen, wie eine Blume eingeht. Dabei war sie jung. Etwas über dreißig. Die Else hat sich zu ihr gesetzt und hat ihr Geschichten erzählt. Wenn die Mutter garnicht froh werden wollte, hat sie gesagt: „Ja, schau Mutter, warum willst du denn garnicht mit mir lachen?" Die Mutter hat sie angeschaut: „Mein liebes Kind, ich möchte schon wieder froh sein, aber es fehlt mir etwas und das verstehst du nicht."

Eines Tages kommt mein Mädel nach Hause und druckst herum. Ich sag: „Was hast du denn?" — „Die Else kommt jetzt nicht in die Schule." „Nun ja, da wird sie eben krank sein." Die Tochter schüttelt den Kopf: „Nein, sie ist nicht krank, aber die Mutter ist krank." So sagt sie und ist den Nachmittag nicht zum Spielen gehen zu bewegen gewesen. Drei Tage später kommt sie nach Hause gehetzt: „Du, Vater, die Else ist schon wieder in der Schule. Und gelacht hat sie sogar. Ihre Mutter hat auch gelacht, also kann sie es auch tun, hat sie mir erklärt. Und da hat sie doch Recht."

Das ist so eine Zeit lang gegangen, und ich habe mir gedacht: Was hat sie mit der Else? Und dann, ich weiß es noch ganz genau, es war so im Frühling so sonderbar. Es wollte und wollte nicht warm werden. Immer wieder fing es an zu regnen, wenn es nur einen Tag schön gewesen war. Da kommt die Tochter aus der Schule. Sie stellt sich zum Fenster und schaut hinaus. Ich frage: „Nun, was hast du dort für eine Sensation, daß du dich nicht vom Fenster wegrühren kannst?" — Die Tochter dreht sich garnicht um: „Die Mutter von der Else ist gestorben." Schnell nimmt sie ein Buch und liest und spricht nicht mehr darüber.

Sie ist besonders zärtlich zur Mutter gewesen in diesen Tagen, so daß man ganz genau gewußt hat, was für Gedanken sie gehabt hat. Die Else ist noch einmal in die Schule gekommen. Die Lehrerin hat vorher gesagt: „Jetzt wollen wir recht, recht gut sein zur Else." Das war eben auch so ein guter Mensch. Vor den Ferien hieß es dann, daß die Else ins Waisenhaus kommt und aus dieser Zeit stammt das Bild. — Mädchen! Wohin ist denn dein Lachen verschwunden? habe ich mir gedacht. Ich habe mir fest vorgenommen, mich um sie zu kümmern. Ich habe es vergessen, weil man keine Zeit hat. Wenn ich das Bild jetzt nehme, so sehe ich inmitten all dieser Unbekümmertheit ein Menschenkind, dessen Augen schwarz wurden, dem das Lachen verloren ging. Keine Ahnung habe ich, was aus ihr geworden sein mag.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.— Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag.